RHEINISCHE GÄRTEN.

DAS HEIDELBERGER SCHLOSS

UND SEINE GÄRTEN

IN ALTER UND NEUER ZEIT

UND

DER SCHLOSSGARTEN ZU SCHWETZINGEN

VON

H. R. JUNG UND **W. SCHRÖDER**

STADTOBERGÄRTNER ZU KÖLN a. Rh. GARTENDIREKTOR DER STADT MAINZ

MIT 4 LAGEPLÄNEN UND 35 ABBILDUNGEN IM TEXT

BERLIN

VERLAG VON GUSTAV SCHMIDT

(VORM. ROBERT OPPENHEIM)

DAS HEI[illegible]

꞉ SCHLOSS

TEN

꞉R ZEIT

'IIWETZINGEN

'. SCHRÖDER

GARTENDIREKTOR
DER STADT MAINZ

BILDUNGEN IM TEXT

:898

\V SCHMIDT

ENHEIM)

DAS HEIDELBERGER SCHLOSS

UND SEINE GÄRTEN

IN ALTER UND NEUER ZEIT

UND DER

SCHLOSSGARTEN ZU SCHWETZINGEN

VON

H. R. JUNG UND **W. SCHRÖDER**

STADTOBERGÄRTNER ZU KÖLN a. Rh. — GARTENDIREKTOR DER STADT MAINZ

MIT 4 LAGENPLÄNEN UND 35 ABBILDUNGEN IM TEXT

BERLIN 1898.

VERLAG VON GUSTAV SCHMIDT

(VORM. ROBERT OPPENHEIM)

SEINER KÖNIGLICHEN HOHEIT

DEM REGIERENDEN GROSSHERZOG VON HESSEN UND BEI RHEIN,

ERNST LUDWIG,

IN EHRFURCHT

UNTERTHÄNIGST GEWIDMET

VON DEN

VERFASSERN.

Resten eines römischen Kastells erstanden sein. Im Jahre 1148 ward Konrad von Hohenstaufen, Herzog in Schwaben, vom Stift Worms als Schirmvogt erwählt und mit dem Schlosse belehnt, von welcher Zeit ab es von ihm und seinen Nachfolgern bewohnt wurde. 1278 brannte das Schlofs mit einem grofsen Teil der Stadt ab, wurde aber später wieder aufgebaut, bewohnt und teilweise zur Aufbewahrung von Kriegsmunition benutzt. Anno 1537, am 25. April, schlug der Blitz in das Gebäude, die Pulvervorräte entzündeten sich, wodurch das Schlofs in die Luft flog und das untere Schlofs, sowie die Stadt stark beschädigt wurde. Eine Ansicht des alten Schlosses kurz vor der erwähnten Zerstörung befindet sich auf dem aus dem Jahre 1526 stammenden Holzschnitt des Calendarium Hebraicum von Sebastian Münster; desgleichen ist die Ruine auf Ansichten des unteren Schlosses von 1540 (nach Seb. Münster) und 1619 (nach Hollar, siehe Abbildung Seite 3) ersichtlich. Bis 1620 blieb der Bau als Ruine liegen, dann wurde er neu befestigt und hatte 1622 durch Tilly eine Belagerung auszuhalten, 1693 wurde das Schlofs durch Melac eingenommen und fast vollständig zerstört; die letzten baulichen Reste fanden zu Anfang dieses Jahrhunderts ihre Beseitigung.

J. Metzger schildert in seiner 1829 erschienenen „Beschreibung des Heidelberger Schlosses und Garten's“ das alte (obere) Schlofs folgendermafsen:

„Von dem äufsersten Burgthore und der Schlofsstrafse gelangt man auf einem steilen Fufspfade und dem bequemeren Fahrwege nach dem Kohlhofe, auf die Stelle, wo ehemals das alte Schlofs gestanden hat. Man kann nur mit Mühe auf dem abgeplatteten Bergrücken, der zwischen dem Klingenteiche und dem Friesenbergthale hervorragt, die Formen der Gebäude, Wälle und Gräben erkennen, die ehemals die alte Burg umfafsten und den Bewohnern zum Aufenthalt und Schutz dienten.

Nach Osten war das Schlofs durch einen Graben, durch den jetzt der Fahrweg führt, und nach Westen vermittelst eines Steinbruches, das Teufelsloch genannt, abgeschnitten und beschützt.

Zwischen beiden Vertiefungen lag nun das alte Schlofs auf dem jetzt noch sichtbaren länglich viereckigen, nach Westen sich verjüngenden, ebenen Platze, rundum mit einer Ringmauer umschlossen.

Das Schlofs selbst bestand aus drei Abtheilungen. Die erste Abtheilung war ein viereckiges Gebäude nach Osten, das an der Westseite drei Thürme hatte, wovon noch Spuren vorhanden sind. Die zweite Abtheilung, durch einen Graben getrennt, war ein grofser viereckiger Raum, auf dem mehrere Gebäude und vermuthlich der Schlofshof, vielleicht auch ein kleiner Garten sich befand. Die dritte Abtheilung, ebenfalls durch eine Vertiefung getrennt, ist die äufsere Spitze des Bergrückens, auf dem wohl ohnstreitig der Wartthurm stand.

Die Erbauungszeit des alten Schlosses ist unbekannt; nach Leodius sollen es die Römer gewesen seyn, die an diesem Orte so wie auf dem Heiligenberge Castelle angelegt haben.

Nördliche Ansicht des Schlofses ums Jahr 1619. (Nach Hollar.)
Rechts oben die Ruinen des alten (oberen) Schlofses.

Im J. 1148 wurde Conrad von Hohenstaufen, Herzog in Schwaben, vom Stift Worms als Schirmvogt erwählt und mit dem Schlosse belehnt, von welcher Zeit es von ihm und seinen Nachfolgern bewohnt wurde.

Im J. 1278 soll das Schlofs mit einem grofsen Theile der Stadt abgebrannt, später aber wieder aufgebaut, bewohnt und nach der Erbauung des untern Schlosses zur Aufbewahrung von Kriegsgeräthschaften bis 1537 benutzt worden seyn, wo den 25. April ein Blitzstrahl hineinschlug, den Pulvervorrath daselbst entzündete, wodurch das Schlofs unter furchtbarem Donner in die Luft sprang und das untere Schlofs und die Stadt sehr beschädigte. Von dieser Zeit an blieb das Schlofs als Ruine bis ums Jahr 1620 öde liegen, wo man beim Beginnen des 30jährigen Krieges anfing, dasselbe zu befestigen. Die jetzt noch an dem südlichen Abhange sichtbare Brustwehr, die sich um den vordersten südlichen Hügel herumzieht und sich wieder an die Stelle des Wartthurms, wo jetzt die Bank steht, anschliefst, ist in jener Zeit aus den Resten der Mauersteine des Schlosses errichtet; eben so das an der nördlichen Seite des äufsersten Flügels sich vorfindliche Gewölbe, das vermuthlich zur Aufbewahrung des Pulvers gedient hat.

Den 11. September 1622 machte die Pfälzische Besatzung einen Ausfall nach dem Königsstuhle, verjagte die Tilly'schen Truppen und tödtete davon 60 Mann. Den 16. September liefs Tilly das alte Schlofs, so wie alle Aufsen-

werke der Stadt ernstlich bestürmen, allein die Niederländischen und Deutschen Truppen auf dem alten Schlosse schlugen den Sturm dreimal muthig ab und brachten die Tillyschen zum Weichen.

Den 20. Mai 1693 zog der französische General Melac mit 3000 Mann vor das alte Schloſs, nahm dasselbe und die Umgebung ein, steckte dort eine weiſse Fahne auf und verlegte sein Lager an den Königsstuhl.

In neuern Zeiten hat man die übrigen Ruinen vollends zerstört und den Platz, wo das Schloſs stand, in ärmliche Güterstücke umgewandelt.

Der herrlichen Aussicht in die Ebene und des alterthümlichen Interesses wegen, verdiente der Ort einer billigern Berücksichtigung und einer genauern Nachgrabung der noch erhaltenen Fundamentmauern."

In welcher Zeit das heute teilweise in Ruinen liegende (untere) Schloſs erbaut wurde, läſst sich nicht genau feststellen, nur weiſs man bestimmt, daſs es bereits unter Rudolf II., Pfalzgraf und Kurfürst, bestanden hat und mit dem oberen Schlosse zur Wohnung der Kurfürsten diente. Aller Wahrscheinlichkeit nach ward mit der Begründung der kurfürstlichen Residenz im 12. Jahrhundert auch das untere Schloſs durch die ersten Kurfürsten erbaut und bewohnt. Urkundlich werden beide Burgen 1329 im Vertrag von Pavia genannt, in welchem Ludwig der Bayer, die seinem auf der gegnerischen Seite befindlichen Bruder, dem Pfalzgrafen Rudolf I. entrissenen Lande wieder zurückgiebt. Daselbst heiſst es: „Heidelberch, die obern und nidern Burch und di stat."

Das Schloſs liegt am Fuſse des Königsstuhls (200 m über dem Meere, 100 m über dem Neckar) auf einem nach Norden gegen das Thal und die Stadt hervorspringenden Granithügel, der schon in den ältesten Zeiten (angeblich nach der Seherin Jetta) den Namen Jettenbühl führte. Die ursprüngliche Form des Schlosses läſst sich aus den Überresten der alten Umfassungsmauern nachweisen. Der Schloſshof bestand aus einem fast regelmäſsigen Viereck und war mit einer doppelten Mauer umfaſst, wovon die äuſsere an den Ecken mit Türmen versehen war. Der Raum zwischen den zwei Mauern bildete den eigentlichen Schloſswall, der zur Verteidigung des Schlosses diente.

Die Geschichte des Heidelberger Schlosses zerfällt in zwei Hauptperioden: die der Erbauung und die der Zerstörung, — Jahrhunderte haben an ihm geschaffen, Jahrhunderte vollbrachten das Werk der Zerstörung. Nicht allein die Verheerungen des 30jährigen Krieges, das Zerstörungswerk der unter der Fahne des allerchristlichen Königs Ludwig XIV. kämpfenden Melac'schen Truppen, sowie der furchtbare Brand von 1764 haben den Verfall dieser groſsartigen Bauanlage verschuldet, — der Zahn der Zeit nagt fort und fort an den Mauern, Türmen, Wällen, Fassaden und Bildsäulen des ehrwürdigen Herrschersitzes von Kurpfalz. Wie alles im Laufe der Zeiten dem Vergehen anheimfällt, so würde auch dieses imposante Werk in absehbarer Zeit dahin sinken, wenn nicht das heutige Geschlecht in edler Begeisterung diese erhabene Schöpfung kunstsinniger Fürsten durch eine fortschreitende Restaurierung der Nachwelt erhielte.

Es ist hier nicht der Platz, näher auf die Geschichte der baulichen Entwicklung des Schlosses einzugehen, zumal hierüber eine umfangreiche Litteratur besteht; von seiner Entstehung bis zum Jahre 1685 haben fast alle pfälzischen Kurfürsten an dem Schlosse Veränderungen vorgenommen oder Neubauten hinzugefügt.

Vom gärtnerischen Standpunkt aus erregt das Heidelberger Schlofs unser Interesse vor allem in jener Zeit, in welcher der kunstsinnige Friedrich V.*) das Scepter der Regierung führte. Unter diesem prachtliebenden Fürsten erhielt das Schlofs zwischen 1614 bis 1619 seine gröfste Ausdehnung und erlebte zugleich seine höchste Blüte.

Östliche Ansicht des Schlosses ums Jahr 1619. (Nach Fagiller.)

Seiner jugendlichen Gemahlin zu Ehren wurde auf dem Nordwall ein stolzer Palast errichtet, der sogenannte englische Bau, welcher die Entwicklung der Nordfront des Schlosses zum Abschlufs brachte (Siehe Abbildung Seite 3). Hand in Hand ging damit der Ausbau des obersten Stockwerkes des dicken Turmes zu einem geräumigen Speisesaal, und die Verwandlung des anstofsenden Stückgartens (jener an der Westseite gelegene grofse Wall, der nach den Geschützen [Stücken], welche hier aufgestellt waren, seinen Namen führte) in einen, dem Geschmacke der damaligen Zeit angepafsten Garten mit stattlichem Portal (Elisabethpforte) und einem Vogelhaus daneben. Unter Leitung des französischen Ingenieurs und Physikers Salomon de Caus**) entstand an den südlichen und östlichen Abhängen des Friesenthals

*) Friedrich V., Pfalzgraf und Kurfürst (1614—1632), geb. 1596 zu Amberg, 1613 vermählt mit Elisabeth, Tochter des Königs Jacob I. von England, wurde 1619 als König in Böhmen gewählt, starb, seiner Kurfürstenwürde entsetzt, zu Mainz am 19. November 1632.

**) Salomon de Caus war geboren 1576 bei Dieppe in der Normandie. Er studierte Mechanik und Architektur, und bereiste zu Studienzwecken mehrere Jahre Italien. Später begab

jener vielgenannte Hortus Palatinus, der Wundergarten des späteren „Winterkönigs", der mit seinen Grotten, Weihern, Wasserkünsten, Statuen und kostbaren Bauwerken nur kurze Zeit bestand, heute aber noch durch die grofsartigen Terrassenanlagen und Subkonstruktionen Bewunderung und Staunen erregt.

Von den deutschen Fürstenhöfen damaliger Zeit mag mancher glänzender und grofsartiger gewesen sein als der kurpfälzische zu Heidelberg, wohl kaum aber einer, der eines prunkvolleren Rahmens sich hätte rühmen können. Die Gänge und Gelasse des weitgedehnten Baues auf dem Jettenbühl wiederhallten von dem geschäftigen Treiben einer vielköpfigen Dienerschar; auf der breiten Altane des Friedrichbaues ergingen sich die Damen des kurfürstlichen Hauses und zeigten ihren Gästen die reiche Hausteinfassade mit ihren üppigen, kunstvollen Dekorationen, oder führten sie hinab in den Lustgarten zu den Treibhäusern, während die Herren drunten in der Stadt den wohlbestellten Marstall musterten oder beim Waidwerk im nahen Bergwald sich ergötzten.

Im Anfang des 17. Jahrhunderts konnte in Deutschland von einer Gartenkunst noch nicht die Rede sein. Was sich unter diesem Namen vereinigte, das waren etliche wenige mit erhöhtem Luxus ausgestattete Gärten an den Höfen deutscher Fürsten, welche eine schlechtgelungene Nachahmung jener Gärten darstellten, wie sie die damals in Italien auf altrömischer Grundlage neuerblühte Renaissanceperiode geschaffen; sie waren nicht imstande, jenes in grofsartigen Wirkungen formvollendete Bild ihrer südlichen Vorbilder zu erreichen. Wohl war man eitel genug, mit einem italienischen Garten zu prunken, — aber anstatt Marmor wurde Sandstein verwendet, statt Steinballustraden sah man Holzgeländer, in den Wasseranlagen und Springbrunnen liebte man allerlei kleinliche Spielereien, welche nur auf ein in kindlichen

---

er sich nach London, wo er in Verbindung mit dem Hofe des Königs Jacob I. kam. Er wurde Architekt und Ingenieur des damaligen Prinzen von Wales (Heinrich), für welchen er 1610—1613 den Garten von Richmond bei London umänderte, bis er 1614 der Prinzessin Elisabeth, Gemahlin des Kurfürsten Friedrich V., nach Heidelberg folgte. Hier führte er den Titel eines Ingenieur de grottes et fontaines. Nach der Absetzung Friedrich V. verliefs er Heidelberg und ging (1621) nach Paris, woselbst er am 27. Februar 1626 starb. Über S. de Caus's letzte Lebensjahre ist vollständiges Dunkel gebreitet; obwohl er sich in seinen Werken Architekt des Königs Ludwig XIII. nannte, so ist doch nirgends eine Spur seines Wirkens nachweisbar. Er hinterliefs aufser der Beschreibung des Hortus Palatinus (mit Kupferstichen von Theodor de Bry) die Werke: „Über verschiedene Grotten und Fontainen zur Ausschmückung fürstlicher Lusthäuser und Gärten", — „Über die bewegenden Kräfte" — sowie 1624 seine letzte Schrift über die Sonnenuhren. De Caus's Name bleibt für die Wissenschaft unvergänglich, er war der Entdecker der Dampfkraft, die er in seinem Werk: „Les Raisons de forces mouvements" (1615) bereits nachgewiesen. Bedeutende Physiker, wie Denis Japin, Thomas Savery, James Watt u. a., haben später das von de Caus's bereits gelöste Problem sich für ihre Erfindungen zu nutze gemacht.

Jener angebliche Brief von Marion Delorme an Cinq-Mars, den Günstling Richelieu's, durch welchen Anfang der dreifsiger Jahre dieses Jahrhunderts der Name de Caus vielfach genannt wurde (E. Brachvogel brachte ihn sogar in einem Trauerspiel als dramatischen Helden auf die Bühne), laut dessen de Caus auf Veranlassung Richelieu's als irrsinnig in Bicêtre eingesperrt gewesen sei, damit er als ein gefährlicher Mann nicht Richelieu's Feinden mit seiner Entdeckung von Nutzen sein konnte, ist längst als unwahr erwiesen und hat sich später als ein Märlein entpuppt, welches Henri Berthoud den Lesern seines Musée des familles aufgetischt.

Anschauungen verbliebenes Gemüt Eindruck machen konnten. Überall trat überladene Kleinlichkeit in aufdringlichster Weise zu Tage, wie sie den italienischen Gärten fremd geblieben ist. Wenn vereinzelte Fachschriftsteller von italienischen Renaissancegärten in Deutschland sprechen, so ist dies ein Irrtum, der auf vollständiger Unkenntnis der Sachlage beruht; ja, wir können mit Fug und Recht behaupten, dafs in deutschen Gärten die italienische Renaissance in ihrer eigenartigen, der Architektur und dem italienischen Landschaftsbild angepafsten, formvollendeten Schönheit niemals vertreten war; was wir als Renaissance im Garten bezeichnen, war der unseren kleinen und klimatisch ungünstigeren deutschen Verhältnissen angepafste Barockstil.

Der Heidelberger Schlofsgarten zeigt das Ideal eines damaligen Lustgartens, wie man dasselbe aus den italienischen Gärten übernommen hatte und in den heimatlichen Verhältnissen mit allerlei kleinlichem Beiwerk nachzuahmen bestrebt war. Das Ganze (vergl. Lagenplan I Seite 14) macht mit seinen regelmäfsig abgeteilten Blumenbeeten, eingefafst von kleinen, beschnittenen Bäumchen, durchzogen von Taxushecken und überwölbten Laubengängen, mit seinen Springbrunnen, Statuen und Gartenhäuschen, seinen Grotten, Labyrinthen und anderen zierlichen Spielereien den Eindruck einer streng mit Zirkel und Winkelmafs behandelten Anlage. Offenbar war der Garten hier architektonischer als die Schlofsbauanlage, denn er hatte mit der malerischen Unregelmäfsigkeit des gewaltigen, damals noch unversehrten Schlosses keinerlei Zusammenhang.

J. von Falke schreibt (vergl. Der Garten, seine Kunst und Kunstgeschichte) über das de Caus'sche Werk folgendermafsen: „Dieser Garten ist in kleinlichem, phantasielosem Geiste gehalten. Der geebnete Boden, der wenig Verständnis für Benutzung und Wirkung der Terrassen und Stiegen zeigt, ist in quadratische oder oblonge Felder geteilt, die Felder mit geschnittenen Hecken umgeben, die Hecken in regelmäfsigen Abständen mit Bäumchen besetzt, zu denen sich Orangen mit ihren runden Kronen gesellen. Hier und da Laubengänge, grüne Portale — alles nach der Schablone. Dagegen zeigt die Anlage mehr Skulptur, als sie bis dahin in nordischen Gärten gewöhnlich war, und in reichlicher Verbindung mit Wasserstrahlen, aber ohne mit beiden gröfsere Wirkung zu erzielen. Der Stil ist barock, die Idee oft widersinnig, wie z. B. wenn ein Flufsgott auf einem Lager rauher gespitzter Natursteine liegt und von Wasserstrahlen übergossen wird. Überhaupt herrscht völlige Unklarheit in der Verbindung von Kunstformen und Naturformen. Aus einem gemauerten Bassin z. B., dessen Rand mit Naturgestein belegt ist, erhebt sich ein quadratisches, geglättetes Postament, auf diesem Postamente wieder steigt ein Felsgebirge empor, das mit einzelnen Tannen bewachsen ist und zwischen den Klippen runde, wohlgearbeitete Schalen trägt, aus deren Mitte je ein Wasserstrahl emporsteigt. Entweder das eine oder das andere, entweder Kunstform oder Naturform, oder diese Verbindung beider ist eben barock, und leider barock ohne Wirkung."

Und doch müssen wir, wenn wir auch vorstehend kritisierte, kleinliche Ausartung, wie sie der Barockstil überall gezeitigt, durchaus nicht als Ideal des Schönen billigen, die ganze Anlage als ein in ihrer Art grofsartiges Werk jenes Zeitalters

betrachten. Wir dürfen eben nicht vergessen, dafs damals in Deutschland die Entwicklung der Gartenkunst in den Kinderschuhen steckte; erst beinahe ein halbes Jahrhundert später vollzog sich die Umwandlung des Gartenstils aus dem Kleinen ins Grofse, aus dem Geometrischen ins Architektonische. Der bisher nur regelmäfsige Stil wurde nun in Wirklichkeit ein architektonischer, indem er nicht nur in den Grundlinien, sondern auch in Aufbau und Gestaltung der Formen sich vollzog; es entstand in dieser neuen, veränderten Gestalt der französische Gartenstil, welcher seine Herrschaft über ein Jahrhundert lang behauptete.

Johann Metzger,
Grofsherzogl. Badischer Gartendirektor, geb. zu Lahr 12. Okt. 1789, † zu Wildbad 15. Sept. 1852.

Bei der Anlage des Heidelberger Schlofsgartens kam dessen Schöpfer eine fast unvergleichlich reizvolle Landschaft zu Hülfe, waldige, schön geformte Berge, ein liebliches Thal, die Aussicht über Schlofs und Stadt in die Ferne über weite, gesegnete Landgefilde. Salomon de Caus hat uns eine Beschreibung des Schlofs gartens in seinem Hortus Palatinus (1620) hinterlassen. Der um den deutschen Gartenbau hochverdiente grofsherzogliche Gartendirecktor J. Metzger,*) einer der besten Kenner des Heidelberger Schlosses und Gartens hat seiner 1829 erschienenen diesbezüglichen Beschreibung einen Originalabdruck des de Caus'schen Werkes mit wertvollen Kupfertafeln, beigefügt. Diesem Originalabdruck (mit Erläuterungen von J. Metzger) haben wir im Interesse der Geschichte deutscher Gartenkunst anliegend wiedergegeben. J. Metzger schreibt in vorerwähntem Werke folgendermafsen: „Hier folgt zunächst in getreuem Abdruck mit hinzugefügten Erklärungen die von dem Bauinspektor und Ingenieur Salomon de Caus im Jahre 1620 in französischer und deutscher Sprache herausgegebenen Beschreibung des von ihm, in Diensten Friedrichs V., zwischen den Jahren 1616 bis 1619 angelegten Heidelberger Schlofsgartens. Die Kupfer sind teils gleich grofs mit dem Originale, teils in verjüngtem Mafse nachgebildet.

Das Werk von de Caus ist äufserst selten, und aufser dem meinigen sind

*) Johann Metzger, geboren zu Lahr am 12. Oktober 1789, war lange Jahre hindurch grofsherzoglicher Garteninspektor am Botanischen Garten zu Heidelberg, später Direktor der landwirtschaftlichen Anstalt bei Karlsruhe. Er war ein Mann von reichem theoretischem und praktischem Wissen und wohl einer der bedeutendsten Fachleute der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts. Um die Hebung des Obstbaues im Grofsherzogtum Baden hat er sich grofse Verdienste durch sein Werk „die Kernobstsorten des südlichen Deutschlands“ erworben. Im Jahre 1829 erschien sein „Gartenbuch“, das 1876 noch eine 5. Auflage erlebte; mit Babo gab er das Werk „die Wein- und Tafeltrauben“ heraus. Er starb am 15. September 1852 zu Wildbad.

nur noch einige Exemplare vollständig erhalten, weshalb der Regierungsrat Medicus zu Mannheim den Text schon im Jahre 1795 abdrucken liefs."

Das Originalwerk beginnt mit folgendem Titel:

HORTUS PALATINUS

A

FRIDERICO

REGE BOEMIAE ELECTORE PALATINO

HEIDELBERGAE EXSTRUCTUS

SALOMONE DE CAUS

Architecto.

1620.

Dem Durchleuchtigsten vnd Grosmächtigsten Fürsten vnd Herrn, Herrn

Friderichen,

Königen in Böheimb, Pfaltzgrafen bey Rhein vnd Churfürsten, Hertzogen in Beyern, Marggrafen in Mähren, Hertzogen in Schlesien vnd Lutzemburg, Marggrafen in Ober vnd Nieder Lausnitz ꝛc.

Meinem allergnädigsten König vnd Herrn.

Allergnedigster König vnd Herr,

Hierinn befinden Ewer Königl: Mayest: die Muster vnd Abriß von den vornehmbsten stücken dero Hof Lustgartens zu Heydelberg, an welchem E. Königl: Mayest: bißanhero ein gnädigst vnd sonders wolgefallen gehabt, der gäntzlichen meynung, dessen früchten vnd herrlichen lustes sich stäts ins künfftig järlichen zu erfrewen. Demnach es aber Gott dem Allmächtigen vnlengst gefallen, E. Königl: MaySt: anderer ortten eine Königliche wohnung vnd Residentz einzuraumen, vnd also dieses wercks gäntzliche vollendung durch dero fernes vnd Persönliches abwesen, jtzo umb etwas verschoben vnd zu rück gestelt würdt: Als hab ich vor gut angesehen, diese Muster vnd Abriß hiemit offentlich an tag zu geben, Theils, vff daß ich vielen, die mich darumb ersucht haben, willfahrete, theils auch, damit, wann Ewer Königl: Mayst: dasjenige, so daran noch zur zeit vnvollkommen vnd vnausgemacht, ins künfftig gäntzlich vnd vollends

außzuführen Ihr belieben lassen würden, man alsdann auß diesen Mustern vnd Abrissen deß gantzen wercks vorhaben desto leichter finden vnd abnem̄en möge.

Gleichwie nun gemeiniglich diejenige, so ein schönes werck oder kunststück vffrichten lassen, vnderweilen dessen Beschreibung vnd Abriß zu besehen pflegen: Also bin ich vnterthänigste hoff-nung, Ewer Königl: Mayest: werden Ihre diese gegenwärtige Muster zu sehen auch gnädigst vnd wohlgefallen lassen: Vnd zwar vmb so viel desto lieber, weil sie meistentheils auß Ihrem eigenen angeben vnd gnädigsten Verordnen herrühren.

Gott der Allmächtige wölle Ewer Königl: Mayest: neben glückseeliger Regierung, langes leben, beharliche Gesundheit, vnd alle wolfahrt verleyhen, vnd ihme dieselbe in seinen väter-lichen schutz lassen befohlen seyn.

Datum Heydelberg den 20. Decembris 1619.

Ewer Königl: Mayestät

Vnterthänigst Gehorsamster

Salomon de Caus.

An den gutherțigen Leser.

Es sind die jtztregierende Königliche Mayestät in Böhmen, so bald Sie wider aus Engelland zu rück kommen, vnd von dannen Dero Königliche Gemahlin mit Sich gebracht vnd heimbgeführt, inwillens worden, so wol etliche Gebäw an Dero Schloß zu Haydelberg (Darinn Sie Ihre Ordentliche Residentz zu halten vorgehabt) bequämer zu zurichten, als auch einen Lustgarten dabey vfzubawen, vnd denselben mit allerhand nit gemeinen Sachen, die drein kommen vnd gemacht werden könten, zieren zu lassen. Gleich wie aber alle ding vff dieser welt ohnversehenen verenderungen vnderworffen sind: Also hats auch Gott dem Allmächtigen gefallen, Diesen Fürsten zur Königlichen Cron vnd Würden in Böheimb zu erheben. Welches dann verursacht hat, daß man an diesem Garten fortzubawen uffhören müssen. Nichts desto weniger hab ich für mein Person, mich an Stellung vnd Antaggebung der gantzen Visirung, so wol dessen was darinn allbereit gar fertig, als des vbrigen so noch nicht ausgemacht, gar nicht verhindern lassen. Nun liegt bemeldtes Schloß viel höher, als die Stadt, ohngefehr vff die Dreyhundert Schuch, dem Perpendicul vnd Bleygewicht nach gemessen. Vnd weil der Berg, daran das Schloß stehet, noch viel höher gehet, hat sich damals keine grössere Ebene, als ohngefehr Zweyhundert Schuch in der Vierung, allernechst beym Schloß befunden.

Dieser erhöhte Platz, der im Lagenplane I mit 1 und 2 bezeichnet ist, war schon im J. 1508 aufgeführt, mit Mauern umfangen, und hiefs damals der Hasengarten.*) In der Mitte dieses Platzes war das Küferhaus erbaut, wo die Weinfässer gebunden wurden,**) und sehr wahrscheinlich ist die Aufbauung und Erhöhung schon von Friedrich I. oder von seinem Nachfolger Philipp dem Aufrichtigen, zwischen 1450 und 1500 gemacht worden, weshalb diese Parthie in jeder Beziehung als die erste Grundlage zum Heidelberger Schlofsgarten zu betrachten ist. Die Stelle dieses 200 Fufs langen und eben so breiten Platzes umfafst den gröfsten Theil des jetzigen ökonomischen Gartens im Lagenplane II bei No. 65.

Derowegen auch Ihrer Königlichen May. Vorfahren, die Herrn Pfaltzgraffen Churfürsten, Ihnen Ihren Lustgarten, vnden am Gebirg, in der Vorstadt machen lassen. Darein von Hof aus zu fahren vnd zu reiten es zimliche vngelegenheit gegeben.

---

*) Leodius p. 48.

**) Seb. Münsters Abbildung von Heidelberg p. 879, Lagenplan II. No. 65 und Lagenplan No. 1 u. 2.

Dieser alte Hofgarten, Herrngarten genannt, lag in der Vorstadt, zwischen der Plöck- und der Hauptstraſse, von der Märzgasse bis an das ehemalige Kapuzinerkloster. In demselben befanden sich schon 1582 Wasserkünste, Pomeranzen- und Feigenbäume im freyen Lande, und zwar von solcher Gröſse, daſs man sie in Italien damals nicht leicht so groſs finden konnte; sie wurden alle Herbst mit einem bretternen Hause, das im Frühling wieder abgenommen wurde, überbaut und mit Oefen zum Einheitzen versehen.*) Derselbe Garten umfaſste in der Gegend, wo jetzt die Providenzkirche steht, die Rennbahn und den Turnierplatz, auf welchen öfters Turniere und ritterliche Uebungen statt fanden.**) Die Anlage ist sehr alt und vermuthlich aus der ersten Erbauungszeit des neuen Schlosses. Auch am Ende des Pariser Weges, am Fuſse des Geisberges, lag ein zweyter herrschaftlicher Garten, der Seegarten genannt, in welchem öfters Musterung über die Landtruppen, Stahlschieſsen und andere Vergnügungen gehalten wurden. Ein groſser Theil war mit Weinstöcken angepflanzt, wozu er heute noch benutzt wird.***)

Nach dem aber Ihre Königliche May: sich entschlossen, nechst am Schloß ein weiten Platz zu einem Newen vnd grossen Lustgarten ebnen zu lassen, haben Sie mir vor andern solches gnädigst anbefohlen. Also ich an obbemeldetem kleinen geebendten Platz (den man im Ligenden Grundriß an dem ort, da die mit Laubwerck bedeckte Schwibbogen oder Laden (Lagenplan I No. 2) stehen, noch absehen vnd erkennen kann) einen Garten mit vnderschiedlichen Absätzen, wie sichs nach der Hänge des Bergs geschickt, zu stellen den Anfang gemacht. Was nun bey diesem Werck am beschwerlichsten gefallen, vnd allhie zu gedencken hochnöttig, ist die vberaus grosse Mühe, so man im ab- und wegbrechen der Felsen, weil der gröste theil des Bergs fast lauter Felsen daselbst herumb ist, haben müssen. So liegen auch diese Felsen so fest auf einander, daß sehr wenig Odern vnd Vortheil zum sprengen vnd durchbrechen darinn, wie sonsten in andern gehawenen steinen, zu finden. Es haben aber Ihre König: May. angedeuter beschwerlichkeiten halben, Ihr Vorhaben disfalls zu verendern gar keinen lust gehabt. Sondern man ist mit nicht geringer müh vnd Costen, gegenwertigen Wintermonat dis 1619. Jahrs, zu vollendung dis gantzen Wercks bey nahe gar gelangt. Vnd wenn die jtzt schwebende Kriegsleufte nicht darzwischen kommen weren, hette innerhalb ohngefehr sechs Monaten alles gantz vnd gar fertig werden mögen.

Damit ich nun zur Beschreibung alles dessen fortschreitte, so theils jtzo schon fertig ist, theils wan alles gar ausgemacht seyn wird, vors best vnd künstlichst darin zu schätzen seyn mag: Will Ich den Anfang von den zween Gröſten vnd Hauptabrissen machen.

---

*) Michaeli Hebereri Robinson p. 9.

**) Vermählungsfeierlichkeiten Friedrichs V. p. 205. am Ende des Buchs.

***) Mich. Hebereri Robinson p. 9.

Lagenplan I.

Grundplan des alten Schlossgartens zu Heidelberg, wie derselbe unter der Regierung des Kurfürsten Friedrich V. durch dessen Baumeister Salomon de Caus zwischen 1615 und 1619 grösstenteils angelegt wurde.

1.*) Lagenplan I. Im Original:

Ligender Grundabriß. 1.

Deren der Erste ist des Gartens Ligender GrundAbriß.

Dieser Lagenplan ist nach der Gröfse der Originalzeichnung auf Seite 14 abgebildet.

2. Ansicht des Schlosses und Gartens. Im Original:

HauptAbriß nach der Perspectif. 2.

Der Ander begreift die Perspectivische Visirung bemeldten Gartens, sambt eines Theils der Stadt vnd vmbliegenden Landschaft.

Weil aber diese beede HauptAbriß alle gelegenheit vnd Particulariteten dieses ganzen Wercks nicht vollkomlich zu verstehen geben können, hab ich beneben, auch zu jedem Stück sonderbare Abriß gemacht.

Hierzu siehe Abbildungen Seite 3 und 5.

3. Die Parterre, Lagenplan I No. 3. Im Original:

Das Feld darinnen die Seulen stehet. 3.

Darunter der Erste mit Ziffer 3. gezeichnet. In welchem eines der absonderlichen Felder oder Gründen des Gartens, die man Parterre nennet, zu sehen: darinn der Brunn mit der Seulen stehet. So dann am ersten gemacht worden. Vnd ist zwerch durch denselben Grund, eine Tieffe von dreyen zusammen stossenden Bergen, welche umb die Gegend da die Seul jtzo stehet, 62. Schuch tieff gewesen, gangen: also daß man sie (wie fast allen platz in diesem Garten) mit den Felsen, so mann von oben herab an den seiten weggebrochen, erschütten vnd ausfüllen müssen.

In dem Originale kommt ein Aufrifs von diesem Parterre vor, welcher aber, wegen der hinlänglichen Ausweisung im Lagenplan I, hinweggelassen worden ist. Es war etwas vertieft, rundum mit einer wellenförmig geschnittenen Hecke umgeben und die vier Eingänge mit schönen Portalen von Gitterwerk versehen.

Der Ort, wo diese Parterre angelegt waren, ist im Lagenplan II, No. 88 ebendaselbst ersichtlich.

4. Der Säulenbrunnen, Lagenplan I No. 4 und Abbildung Seite 16 Fig. *b*. Im Original:

Der Brunn der Seulen. 4.

Vnd gibt ehsterwehnte Seul rings umb von sich Wasser, welches vff die daran aus Tauchstein gemachte Runde Boßquadern herab tropft.

Dieser Brunnen, der ohnweit des Wirthschaftsgebäudes, Lagenplan II, No. 88, lag, ist auf Seite 16 Fig. *b*, oben mit dem Reichsapfel und rund um die Säule mit den tropfsteinartigen Wulsten, über die das Wasser herunter-

*) Diese Nummern sind gleichlautend mit denen im Lagenplan I.

a b c

a Brunnen beim Eingang des Gartens.
b Säulenbrunnen.
c Brunnen im Blumengarten.

tropft, zu ersehen. Er stand noch, zwar ohne Wasser, bis zum Jahre 1767, wo er bei der neuen Umwandlung des Gartens abgebrochen und zerstört wurde.

5. **Das Feld mit den Arabesken**, Lagenplan I, No. 5. Im Original:

Das Feld vf die Art eines Laubwerkes zugerichtet. 5.

Nechst darbey ist ein ander Feld oder Grund, gleicher grösse mit dem vorigen, vff die art eines Laubwercks zugerichtet. Da stehen die Acht Musæ herumb, vnd Eine in der mitten, so von des Himmelslauff Vrania genandt. Welche bey hellem Sonnenschein, mit einem Stäblein, vermittels des Schatten, der von der Spitzen bemeldtens Stäbleins fällt, anzeigt, welche Stund es sey.

Von diesem Felde, das in dem Lagenplan II, bei No. 69 lag, ist in dem Originalwerk ein Aufrifs gezeichnet, welcher aber, da der Lagenplan I hinlängliche Uebersicht liefert, hinweggelassen wurde. Das Feld war in vier Quartiere eingetheilt, wovon jedes mit einer oben wellenförmig geschnittenen Hecke, in welchen einzelne hochstämmige Bäume standen, umgeben war.

Das Innere der Felder war mit arabeskenförmigen Blumenstücken, wovon die feinen Linien mit farbigen Steinen, wie Mosaik, ausgelegt waren, geziert. Man findet heute noch verschiedene verwilderte Zwiebelgewächse, die ehemals auf diesen Ländern gezogen wurden, als: *Ornithogalum nutans* und *O. umbeleatum*; *Tulipa sylvestris* und *T. Gesneriana*. Die vier innern Ecken waren ausgeschnitten und jede mit einer von Steinen ausgelegten Krone geziert, unter denen folgende Umschrift, ebenfalls mit Steinen ausgelegt, stand: FRIDERICUS V. COMES PAL. EL. D. BA. 1619. (Friedrich der Fünfte, Pfalzgraf, Kurfürst, Herzog in Bayern 1619.)

An den vier Eingängen standen auf steinernen Postamenten rechts und links acht Musen in Stein ausgehauen, und in der Mitte, auf einem ähnlichen Postamente, Urania mit einem Stabe in der Hand, vermittelst dessen Schatten die Tagesstunden angezeigt wurden.

Ein grofser Theil dieser Gartenparthie hatte sich, wiewohl verstümmelt, bis ums Jahr 1767 erhalten, wo man die Reste beim Umrotten des Gartens herauswarf.

6. Das Pomeranzenfeld, Lagenplan I, No. 6. Im Original:

Pomerantzenfeld. 6.

Nach diesem folget ein ander Feld oder Grund, so hierinn mit der Ziffer 6. gemerckt, vnd also ausgetheilt, daß die Ränff mit gehawenen Steinen von zween Schuch hoch eingefaßt, inwendig aber alles mit lauter Erden ausgefüllet ist. Dieses Feld wird zu theils der jungen PomerantzenBäumen, die man in Kästen versetzen kann, wann sie aus dem Pomerantzenhaus kommen, gebraucht. Vnd zwischen bemeldte Pomerantzen bäumlein kann man auch Melonen pflantzen.

Dieses Feld, im Lagenplan II mit No. 72 bezeichnet, ist im Original mit dem vorigen ebenfalls durch einen Aufrifs vorgestellt, den man aber der Deutlichkeit im Lagenplane wegen ausgelassen hat. Die Felder haben sich gleich den vorigen bis zur neuen Gartenanlage ums Jahr 1767 erhalten, wo die steinernen Platten herausgerissen und das Land rajolt wurde.

7. Das Wasserfeld, Lagenplan I No. 7. Im Original:

Wasserfeld. 7.

Nechst darneben ist wider ein Feld oder Grund von WasserLändern. Darinnen sind Fünff Bilder in jhrer natürlichen grösse.

8. Figuren im Wasserfelde. Im Original:

Perspectif des WasserFelds. 8.

Das eine so in der mitten stehet, helt vber seinem Haupt einen Schirm vor die Sonnen, oder Indianischen Hauptdeckel, sonsten Tirefol genandt: Daraus eine menge Wasser fällt. Ferners Zwey Weibsbilder, deren die eine jhr Haar, die ander jhr

Hembd auswindet. Vnd tropfft das Wasser von den Haaren vnd vom Hembd. Folgends sitzen zwey kinder auf zweyen Meer Thieren, die auch Wasser aus der nasen spritzen.

Von dem Wasserfelde ist in dem Originale ein Grundplan und Aufriss mit den Figuren im vergrösserten Massstabe, die aber alle, wegen der Deutlichkeit des Lagenplanes hinweggelassen und wovon nur nachfolgende Figuren abgebildet worden sind. Der Ort, wo dieser Wassergarten angelegt war, ist in dem Lageplan II, mit No. 85 bezeichnet. Von den Platten, so wie auch von den Figuren, ist keine Spur mehr vorhanden; vermuthlich sind die noch übrigen Reste bei der Gartenanlegung ums Jahr 1767 zerstört worden.

9. **Der Pomeranzengarten mit dem hölzernen Haus.** Lagenplan I. No. 9, Abbildung Seite 19 Fig. *a.* Im Original:

PomerantzenGarten. 9.

Diesem nach folget der PomerantzenGarten, darinn es Dreyssig grosse Pomerantzen Bäum, jeder ohngefehr 25. Schuch hoch, vnd der andern mittelmässigen vnd kleinen, ohngefehr in die Vierhundert hat. Vnd sind die grossen bei 60. Jahren alt; Welche man alle, in der grösse wie sie sind, mit Wurzel vnd Erden, in sonderbaren darzu gemachten Kästen, aus dem alten HerrenGarten in der Vorstadt, nicht ohn grosse müh vnd arbeit, den Berg hinauf, in diesen Newen Lustgarten geführet hat. So zwar fast menniglich, daß es geschehen könte, vor vnmüglich gehalten. Sonsten ist das Pomerantzenhaus, in der Länge 280, in der Breite 32. Schuch, und ein Gebäw von Holzwerck (wie in der 9. Figur abzusehen) Das man alle Jahr vmb S. Michels tag, oder im Weinmonat, aufschlägt, damit die Pomerantzenbäum bedeckt werden vnd nicht erfrieren. Dann es mit vier Offen den ganzen Winter vber eingewärmbt bleibt, dergestalt, daß man zur zeit des meisten vnd größten Eysses, darinnen spatziren kan, und gar keine kälte fühlet, wegen der hitz, die bemeldte Offen eingeheizt von sich geben. Vnd im Meyen, oder vmb Ostern, bricht man bemeldt Gebäw von Holzwerck wieder ab, daß die Bäum den ganzen Sommer vber vnderm freyen himmel bleiben.

a Hölzernes Pomeranzenhaus. *b* Steinernes Pomeranzenhaus.

In dem Originalwerk ist die ganze Länge der steinernen Façade angegeben, wovon aber hier des Raumes wegen, nur ohngefähr $^1/_3$ Theil genommen worden ist. Figur *a* stellt einen eisernen Ofen mit Rädern vor, der im Sommer hinweggeschafft werden konnte. Der Ort, wo dieser Pomeranzengarten angelegt war, ist auf dem Lagenplan II, zwischen dem Octogon und den zwei Taxusbäumen mit No. 73 bezeichnet.

10. Pomeranzengarten mit dem steinernen Haus, Lagenplan I No. 9, und Abbildung Seite 19 Fig. *b*. Im Original:

Pomerantzenhaus von Steinwerck, an ſtatt deſſen von Holtz. 10.

Dieweil aber bis Holtzwerck bös vfzuſchlagen vnd abzubrechen iſt, auch viel zu erhalten koſtet: hab Jhrer Königl. Mayeſt. ich aller vnderthänigſt dieſen Vorſchlag gethan, Sie ſollen künftig dieſen Pomerantzen=Garten, mit einem Gebäw von gehawenen Steinen (wie im 10. Abriß zu ſehen) vmbfaſſen laſſen, alſo daß man zu Winterszeit nur den Dachſtul druff, vnd die Fenſter drein, zu ſetzen hette. Durch welches mittel, wegen vielen abgangs am holz, vnd des zimmerwercks vnkoſten (weils oft vfgeſchlagen, vnd alsdann ausgebeſſert werden muß) ein zimlichs erſparet würde. Die Löcher, ſo im Abriß an den Vier Pfeilern verzeichnet, führen das Regenwaſſer aus, wanns regnet.

In dem Original ist die ganze Länge des Pomeranzengartens in einem besonderen Grund- und Aufriſs angegeben, wovon hier nur ein Stück in derselben Gröſse, des Raumes wegen nachgebildet ist, weshalb von den vier angegebenen Ofenlöchern in den Pfeilern nur zwei bei *b* zu ersehen sind. Es ist zu bezweifeln, ob an diesem Werke je etwas angefangen worden ist, indem Friedrich V. schon im Herbst 1619 nach Böhmen ging, worauf alsbald die Arbeiten ins Stocken geriethen; auch sind keine Spuren von Resten solcher Baumstämme zu finden, ausgenommen an dem Portal, oder Elisabethenpforte, beim Eingange in den Stückgarten, das ganz auf Abbildung Seite 19 bei *c* paſst, allein dieses ist nach der darin befindlichen Inschrift schon im J. 1615 erbaut worden; woraus zu entnehmen, daſs Friedrich V., wie er für seine Gemahlin den kleinen Garten mit dem Vogelhause in dem Stückgarten anlegte, das Portal erbauen lieſs und daſs der Styl zur Façade des steinernen Pomeranzenhauses von ihm entlehnt ist. In der groſsen Ansicht des Hortus palatinus, die 1620 gezeichnet und gestochen, ist beim Vogelhause kein Portal ersichtlich, woraus man schlieſsen könnte, daſs dasselbe ursprünglich für den Pomeranzengarten bestimmt worden, später aber, weil der Pomeranzengarten im 30jährigen Kriege zerstört wurde, an das Vogelhaus gestellt worden wäre. Nach einer sehr guten Zeichnung von Hollar, die ums J. 1619 aufgenommen und von Merian, vermuthlich zu seiner Topographie, copirt worden ist, kommt das Portal als Eingang zum kleinen Garten bereits vor, weshalb es wahrscheinlich wird, daſs die Elisabethenpforte gleichzeitig mit dem kleinen Garten im J. 1615 von Friedrich V. zu Ehren seiner Gemahlin, wie es die Inschrift zeugt, angelegt und die Façade zum steinernen Pomeranzenhause darnach projektirt worden ist. Die groſsen Pomeranzenbäume, die man aus dem alten Herrngarten in der Vorstadt in den hier beschriebenen Pomeranzengarten verpflanzte, standen schon im J. 1582 daselbst, wo sie ebenfalls, wie hier auf dem Schlosse, mit einem von Brettern erbauten Hause im Winter gegen den Frost verwahrt wurden.*)

Ein Stück vom steinen Pomerantzenhaus in gröſſerer Form.

Die Eilfte Figur (fehlt und bezeichnet im Lagenplan I den nachstehenden Blumengarten) weiſt in einer gröſſern Form die Manier der Seulen, welche vff die art, als manns BaumStämme weren, gehawen, vnd mit Ephew rings umb gewunden werden ſollen.

11. Der Blumengarten, Lagenplan I, No. 11.

Hieran ſtöſt der BlumenGarten, den ich in keinen ſondern Abriß gebracht, weil man ihn in obbemeldten beyden HauptAbriſſen gar leicht erkennen kan. Helt ſonſten 60 Schuch in der Länge, und 200 in der Breite. Das runde Feld oder Grund, ſo in der mitten ſtehet, iſt in Vier theil vnderſchieden, nach den Vier zeiten

*) Michaeli Hebereri Robinson p. 9.

des Jahrs. Vnd hatt jedes theil Neun Doppel Länder. Welche, wann man sie in Drey theil wider abtheilt, kommen jedem Monat im Jahr, Drey Doppel Länder, so jhre besondere Blumen tragen sollen. Dann es gar gewiß ist, daß alle zeiten des Jahrs vber, Blumen herfür wachssen.

Dieser Blumengarten lag auf der grofsen Terrasse und nahm die Stelle vom Octogon bis zum Carmeliterwald bei No. 78 Lagenplan II, ein. Im Lagenplan I ist die Art der alten Anlage des Blumengartens genau angegeben; die vier Quartiere an den Ecken waren mit geschnittenen Hecken umzäunt und an der äufsern Ecke jedes Quartiers war eine Laube, vermuthlich von geschnittenen Taxus- oder Rothtanenbäumen.

12. Der Brunnen im Blumengarten, Lagenplan I, No. 12. und Abbildung Seite 16, Fig. *c*. Im Original:

Der Brunn mitten im Blumengarten. 12.

Den Brunnen aber, der mitten im selben Grund oder Feld (Blumengarten) stehet, und noch mit rauhen Felsen vnd dergleichen groben Zieraden ausgemacht werden soll, hab ich abreissen lassen.

Die Stelle, wo dieser Brunnen eingerichtet war, ist im Lagenplan II, zwischen dem Octogon und dem Ende der grofsen Terasse mit No. 78 bezeichnet.

Das Wasser zu den Springwerken wurde von der grofsen Wasserleitung vom Wolfsbrunnen hergenommen; der Abflufs des Wassers ging in einem Kanale, der am ersten Bogen der grofsen Terrassenmauer, Lagenplan II, No. 75, noch ersichtlich ist, in den Friesenberg oder Thiergarten, Lagenplan II, No. 74, von wo aus es in Röhren gefafst, vermuthlich nach der Stadt geführt wurde.

Auf Abbildung Seite 16 Fig. *c* ist von diesem Brunnen eine getreue Abbildung der Originalzeichnung zu ersehen.

13. Viereckiger Thurm, Lagenplan I, No. 13. Im Original:

Der grosse gevierdte Thurm. 13.

Hinden an gemeldtem Garten ist ein grosser Gevierdter Thurm angefangen, 88. Schuch lang, und 70. breit, welcher der eingefallenen Böhmischen Krieg wegen noch nicht gar fertig worden.

Die Ansicht dieses Thurms ist nach dem Original getreu abgebildet. Die Grundpläne aber sind stark verkleinert. Figur *a* ist der Grundrifs von dem Sousterrain, *b* von der offenen Halle, *c* vom zweiten Stockwerk und *d* vom dritten Stockwerke.

Viereckiger Turm.

a Grundrifs vom Souterrain.
b Grundrifs der offenen Halle.
c Grundrifs vom zweiten Stockwerk.
d Grundrifs vom dritten Stockwerk.

Dieser Thurm, der an dem nördlichen Theile der Terrasse im Carmeliterwalde, siehe Lagenplan II, No. 76, aufgeführt werden sollte, gehört zu den grofsartigsten Plänen der Gartenanlagen; er wäre um mehrere Stockwerke hoch über die Terrassenmauer emporgestiegen, und so hoch geworden, dafs man vom dritten Stockwerke aus die Aussicht in das Neckarthal gehabt hätte. Die Kriegsunruhen waren Ursache, dafs dieses Werk nur bis ohngefähr zur Höhe der jetzigen Terrasse aufgeführt*) und später wieder zerstört wurde.

a. Cabinette.

Hinter dem Thurme bei *a* Lagenplan I, sollte der Boden geebnet und mit mehreren Cabinetten von geschnittenen Hainbuchenhecken angelegt werden; von da aus sollte eine Treppe *b* nach dem Sousterrain des Thurms, und eine andere *c* nach der obersten Terrasse *f* führen, welche aber so wie die Cabinette nicht ausgeführt wurden.

*) S. die Ansicht von Heidelberg von Hollar ums Jahr 1619 aufgenommen.

d Lagenplan I. Eine Terrasse,

die gleich über dem Blumengarten, im Lagenplan II, bei No. 79, geebnet und mit einem Beete angelegt werden sollte.

f Lagenplan I. Die oberste Terrasse

sollte im Niveau mit der jetzigen obersten Terrasse, Lagenplan II, No. 99, gleich breit angelegt und am nördlichen Ende mit einem Portale *e* versehen werden. Um dieses bewerkstelligen zu können, hätte ein grofser Theil des Berges, Lagenplan II, No. 83, 20 bis 30 Fufs hoch abgehoben und geebnet werden müssen.

g Lagenplan I. Eine Art Irrgarten

sollte mit hohen Hainbuchenhecken in ovalen Reihen gepflanzt, an beiden Seiten mit halbzirkelförmigem Bassin mit Tuffsteinen verziert und in der Mitte mit einer hohen Pyramide versehen, angelegt werden. Dieser Garten, der auf dem abhängigen Felde, im Lagenplan II, mit No. 83 bezeichnet, angelegt werden sollte, ist ebenfalls des Krieges wegen nicht ausgeführt worden.

14. Der unterste Garten, Lagenplan I, No. 14. Im Original:

Der Vnderst Garten. 14.

Ferners hats noch ein Garten im Vndersten und Dritten Absatz, gar vff ein andere Art vnd Form, als die vorbemeldte, zugerichtet. Dessen Felder vnd Gründe alle von Laubwerck gemacht, vnd die Gänge zween Schuch in die höhe, vermittels einer Zärgen von gehawenen steinen, rings herumb eingefaßt sind. Auf die Ecken ehstbemeldter Felder stellt man des Sommers Pomeranzen und andere Bäumlein, die sich tragen lassen.

Von diesem Garten ist in dem Original ein besonderer Aufrifs, der aber der Deutlichkeit des Grundplans wegen hinweggelassen wurde.

Die acht Quartiere waren mit steinernen Platten umfafst, um einige Fufs vertieft und mit verschiedenem Laubwerk geziert. Auf drei grofsen Treppen *ab* gelangte man vom obern Garten dahin, und eine vierte führte in den Burggraben. Der Länge nach war ein unterirdischer Kanal angelegt, der sowohl das vom Berge herabströmende wilde Wasser bei *c*, als auch den Abflufs vom Bassin 15 aufnahm und bei *d* nach dem Friesenberge führte.

Dieser Garten nahm die Baumschule, Lagenplan II, No. 70 ein.

15. **Das Bassin mit den Flufsgöttern.** Lagenplan II, No. 15. Im Original:

Der Brunn des vndersten Gartens. 15.

Mitten in diesem Garten ist ein kleiner Weyer, darinn sich alles Gewässer, so aus den Gärten kompt, versamblet. Vnd stehen allda zwey grosse Bilder, welche die zween Flüß, den Mayn Vnd den Necker, bedeuten, gegen einander vber. So springet auch das Wasser aus den Felsen, darbey sie allernechst stehen.

Dieses Bassin stand in der Mitte der Baumschule, Lagenplan II, No. 70.

Bassin mit den Flufsgöttern
(im untersten Garten).

16. **Brunnen beim ehemaligen Eingange des Gartens.** Lagenplan I, No. 16 und Abbildung Seite 16. Fig. *a*. Im Original:

Der Brunn des Felds im Eingang des Gartens. 16.

Vnd damit ich, vom Absatz nechst oben drüber ferners zu reden, mich wider wende: So gibts noch einen Brunnen im selbigen Feld, welches dem Feld, darinn die Seule stehet, nicht vngleich, vnd im Eingang des Gartens ist. Dieser Brunn soll noch mit Tauchsteinen, artiger Austheilung von Muscheln, vnd Vier FratzGesichtern von Metall in form der Muschelln, geziert werden.

Eine Abbildung dieses Brunnens nach dem Original ist auf Seite 16, Fig. *a* zu ersehen. Er stand im Lagenplan II, bei Fig. 65, und ist keine Spur mehr davon zu sehen. Sehr wahrscheinlich ist er bei der Restauration des Gartens unter Carl Philipp abgebrochen worden.

17. **Cabinette von Gitterwerk,** Lagenplan I, No. 17. Im Original:

Cabinet oder Gemächer. 17.

Im vndern Absatz nechst drüber, hats oben vber der Grossen Grotten, vnderschiedliche zierliche Gemächer oder Cabinet. Vnder welchen aber die Vier, da die Gewundene Seulen stehen, vber die andern herfür gehen, weil sie vff ein solchen Platz gestellt sind, davon mann fast den Garten vbersehen kann.

Die Fronte dieser Cabinette war ganz von Gitterwerk, das auf gewundenen steinernen Säulen ruhte und mit rankenden Pflanzen, die jährlich beschnitten wurden, überzogen war. Die ganze Parthie war in vier Cabinette eingetheilt, die ebenfalls durch Gitterwerk und geschnittene Hecken unterschieden waren.

In bemeldten Gemächern sind noch mehr Brunnen,

Von diesen Brunnen liefert de Caus keine Abbildung, hingegen findet sich in einem Merian'schen Bilde, das an diesem Orte aufgenommen ist, einer dieser Brunnen im Vorgrunde; es ist derselbe, der im dritten Cabinette von der Stiege aus, im Lagenplan I, bei No. 17 angezeigt ist.

Das darauf befindliche, in der Mitte der Muschel stehende Bild stellt eine Venus mit einem Amor vor, aus deren Brüste vier Wasserstrahlen springen.

Der Ort, wo diese Cabinette angebracht waren, ist der höchste Punkt des alten Gartens, von wo aus man denselben mit dem Schlosse übersehen konnte, und ist im Lagenplan II mit No. 92 bezeichnet. Das Wasser dieser Brunnen kam vom Wolfsbrunnen.

Cabinette von Gitterwerk.

18. Die Stiege, die zu den Cabinetten führt, Lagenplan I, No. 18. Im Original:

Eine Stiege oder Schnecken. 18.

daraus das Wasser vff ein sonderbare art vff eine Stiegen lauft vnd sich

Venusbrunnen. (Nach Merian.)
Vor diesem die Stiege, die zu den Cabinetten führt.

verſamblet. Maſſen der Augenſchein ſolches im 18. Abriß darthut. Da hats vf beyden ſeiten Poſtamenten, aus welchen bemeldtes Waſſer von einem zum andern herab fällt, vnd hernach in den kleinen Weyer oberhalb der Grotten ſich verſamblet.

Die eine Hälfte der Tritte war concav, und die andere convex. Aus einem Reste der Tritte hat man bei der Restauration des Gartens eine Stiege an dem Orte, wo die erste stand, nothdürftig angelegt, die im Lagenplan II, bei No. 94 zu ersehen ist.

19. Das Bassin über der Grotte, Lageplan I, No. 19. Im Original:

Der Brunn über den Grotten. 19.

In deſſen Weyers mitten, das Bild Venus vf Vier Delphinen, welche aus jhren Naſen waſſer ſpritzen, geſtellt iſt. Vnd dienet bemeldter Weyer zum Vorrath oder Behälter des Waſſers vor die Grotte, die drunder ſteht.

Bassin über der Grotte.

Dieses Bassin, welches über der Grotte, siehe Lagenplan II, No. 95, angelegt war, ist obenstehend nach dem Original abgebildet.

Die beiden Fontainen, die senkrecht aus zwei Tropfsteinhaufen hervorspringen, balanciren oben zwei, von dünnem Kupfer gearbeitete und vergoldete Kugeln, die, wenn sie herunterfielen, von den trichterförmigen Becken aufgefafst und wieder auf die Wasserstrahlen zurückgeführt wurden.

Das Wasser zu diesem Bassin, so wie zu den meisten Springbrunnen, wurde vermittelst einer von de Caus angelegten Wasserleitung, von einer grofsen Quelle, die über dem Weiherhäuschen am Wolfsbrunnenwege, am nördlichen Fufse des Königsstuhles entspringt, an den Steinbrüchen und den ehemaligen Weinbergen oberhalb des Schlofsgartens vorbei, in den Schlofsgarten geführt. Im Jahre 1718 liefs Carl Philipp durch den Hofbrunnenmacher Bickart diese Wasserleitung wieder herstellen und verschiedene Brunnenröhren einlegen.*)

*) S. Die Brunnenrechnungen vom J. 1719.

Das Wasser flofs unter Steinschutthaufen durch in die Weiher, und von diesen nach der Leitzischen Mühle, wo es oben beim Eingange derselben links in den Mühlbach sich ergofs.

20. Nische mit der Statue Friedrichs V., Lagenplan I, No. 20. Im Original:

Das gros halb rund Gewölb. 20.

Nechst darbey, zu end eines eingangs zum Palamaill Spiel, hats ein gros halb Rund Gewölb, darinnen ein Brunn des MeerGötzens Neptuni. Vnd gar oben in der höhe stehen Jhrer Königl: Mayst: Bildnuß von Fünfzehen Schuhen hoch.

Niesche mit der Statue Friedrich's V.

Der gröfste Theil dieser Nische ist noch bis auf die Statue und Inschrift, auf der obersten Terrasse, an der Stelle, die im Lagenplan II mit No. 96 bezeichnet ist, zu ersehen. Die Inschrift, die auf der grofsen Steinplatte über den Säulen eingehauen war, hiefs:

FRIDERICUS. BOHEMIAE. REX. COM. PALAT. RHENI. EL. SUMMA. MONTIUM. IN. IMA. VALLIUM. PRAECIPITANDO. LOCUM. DIANAE. OLIM. NUNC. VERTUMNO. SACRUM. REDDIDIT. AQUAEDUCTIB. CAVENIS. STATUIS. PLANTIS. FLORIB. ARBORIB. MIRAE. MAGNITUD. EX. SUBURBANO. HORTO. SINGULARI. ARTIFICIO. TRANSLATIS. ORNAVIT. OPUS. HUC. USQUE. PERDUXIT. A. S. MDCXIX.

Das ist:

Friedrich, König der Böhmen, Pfalzgraf bei Rhein, Churfürst, weihte, nachdem er die Gipfel der Berge in die Thäler gestürzt hatte, diesen früher der Diana geheiligten Ort dem Vertumnus, schmückte denselben mit Wasserleitungen, Grotten, Statuen, Pflanzen, Blumen und Bäumen von aufserordentlicher Höhe, welche mit grofser Kunst aus dem nah der Stadt gelegenen Garten versetzt wurden und führte dies Werk bis hierher aus im Jahre des Heils 1619.

21. Grundrifs der grofsen Grotte, Lagenplan I, No. 21. Im Original:

Die Grosse Grotte. 21.

Die 21. Figur ist der Grundriß der grossen Grotten, welche inwendig 70. schuch lang, vnd 32. schuch weit, auch in zwey fast gleiche theil abgetheilt ist. Des

Grundrifs der grofsen Grotte.

Durchschnitt des hinteren Theils der grofsen Grotte.

Erſtentheils Obergewölb iſt gemacht von ſchöner Austheilung vnd Figuren allerhand Muſchelln. Das ander theil iſt rauch von groben Zieraden. In bemeldtem Garten gibts vnderſchiedliche vnd mancherley luſtige Waſſerkünſte, welche, wenn man ſie alleſampt ſpringen ſehen will, man wol ein ſtund damit zuzubringen hat.

22. Durchschnitt der grofsen Grotte. Im Original:

Die Perſpectiv der groſſen Grotten. 22.

Der 22. Abriß begreift die Perſpectif der ehſtbemeldten Groſſen Grotten.

23. Ansicht der grofsen Grotte, Im Original:

Der Grotten Portal. 23.

Derselben Grotten Portal, welches im 23. Abriß vorgebildet, ist gemacht von Zwelff grosser Thier Figuren vnd dann vnderschiedlicher Boßquadern zierd.

Die Wände des vordern Theils der Grotte waren mit Tuffsteinen, Korallenzinken und verschiedenen Steinarten, und die Decke mit allerhand Muscheln, geschliffenen Steinen, die mit Drath, Nägel und Speifs befestigt waren, verziert.

Die Muschelarten, die sich daselbst befanden, waren: *Heliotis marmorata, Pectunculus villosus, Avicula margaritifera, Cardium tuberculatum, Venus Chione;* mehrere Cyprearten, *Turbo argirostomus, Buccinum undatum, Mytilus edulis* und mehrere andere. Ferner von Corallenarten: *Matripora muricata, M. ramea,* eine Art *Antipetes* und andere.

Durchschnitt des vorderen Theils der grofsen Grotte.

Ums Jahr 1770 wurden alle diese Verzierungen herausgebrochen, die Wasserleitungen zerstört und in den Schwetzinger Garten gebracht.

Die Nische im Hintergrunde war ebenfalls mit Tuffsteinen und Korallenzinken verziert. In der Mitte sprang eine Fontaine, die eine vergoldete Kugel balancirte, und hinten fiel Wasser über Felsen herunter. Die Sonnenstrahlen, die durch die Oeffnung in dem Gewölbe die Kugel und den gebrochenen Wasserstrahl beschienen, brachten abwechselnde Farbennuancirungen hervor. Zwei steinerne Ruhebänke, die von einem Schweine und einem Bären getragen wurden, standen links und rechts vor der Nische. Der Boden war mit schönen Steinen und Platten ausgelegt.

Die Wände des hintern Theils der Grotte waren ebenfalls mit Tuffsteinen und Arabesken, und die Decke mit Arabesken, von Tuffsteinen und Muscheln zusammengesetzt, verziert. Der Boden war mit kleinen Plättchen und Steinen wie Mosaik belegt; in der Mitte derselben stand ein steinerner Tisch, in dem verschiedene Wasserkünste angebracht waren, die man alle vermittelst eines Druckes springen lassen konnte.

Die Façade der Grotte war nach der Art eines rauhen Sandsteines erbaut und mit einem durchsichtigen Giebel versehen, der mit verschiedenen Thieren geziert war. Rechts und links beim Eingange, am Fufse der Grotte, lag ein wildes Schwein und ein Bär, oben darüber zwei Hirsche, auf dem Thürbogen zwei Rehe, zwischen denen eine Meerkatze safs.

Ansicht der grofsen Grotte.

Mitten im Giebel lag der Löwe als König der Tiere, und auf der Decke waren ein Wolf, Affe, Murmelthier, eine Gemse und eine Löwin angebracht. Der ganze Giebel dieser Façade ist längst eingestürzt.

Die Idee zu dieser Grotte ist aus einem Werk über Gartenverzierungen, von Salomo de Caus zu Heidelberg im J. 1615 herausgegeben, entnommen. Die Bauart mit den rauhen hervorspringenden Steinen, die Pyramiden und der Wasserstrahl mit der balancirenden Kugel sind von einem grofsen Brunnen, und die Thiere sammt der Grotte von der dort vorfindlichen Grotte des Orpheus abgeleitet. Das Werk ist äufserst selten und befindet sich in der Bibliothek des Herrn Raths Dr. Schlosser zu Stift Neuburg bei Heidelberg. (Anmerk. von J. Metzger.)

24. Flufsgott des Rheins. Im Original:

Das grosse Bild. 24.

Nechst bey bemeldter Grotten hats einen kleinen Weyer, darinn ein grosses Bild, so 18. Schuch lang, welches den Rhein bedeutet. Vnd aus den Steinen rings herumb springet Wasser herfür, durch vnderschiedliche kleine Röhren, deren etliche wol in die 20. Schuch hoch gehen.

Die Idee zu dieser Gartenparthie ist ebenfalls aus dem Werke von Salomon de Caus über Verzierungen von Gärten, von zwei Abbildungen entlehnt. Der Gott des Rheins und der Donau beim grofsen Weiher im Schwetzinger Garten scheinen Nachbildungen dieses Flufsgottes zu seyn. Bis ums Jahr 1770 hatte sich diese Figur auf ihrem Felsbette erhalten, wo sie

Flufsgott des Rheins.

aber gewaltthätig abgehoben und verstümmelt wurde. Die Steine wurden ebenfalls abgebrochen und in dem Schwetzinger Garten verwendet. Die Stelle, wo dieses Bassin mit dem Flufsgott angebracht war, ist im Lagenplan II, mit No. 87 bezeichnet.

In gerader Linie mit diesem viereckigen Bassin des Flufsgottes waren noch drei viereckige Bassins von verschiedener Gröfse, wovon zwei rechts und links auf Lagenplan II, No. 90 und 86 bezeichnet, und das dritte auf der obern Terrasse auf Lagenplan II, mit No. 98 bezeichnet, lag. Siehe im Lagenplan I, bei No. 24 *a. b. c.*

h. Lagenplan I. Obere Terrasse.

Bei *h* führten zwei Treppen vom Garten nach der Terrasse, die in neun verschiedene Felder eingetheilt, wovon jedes mit einer geschnittenen Hecke und Bäumen umfafst, und nach Art der Felder im Garten angelegt war.

i. Lagenplan I. Die oberste Terrasse

liegt am äufsersten Ende der südlichen Seite des Gartens und erstreckt sich von der Nische 20 bis nach *r*, wo ebenfalls eine Nische, ähnlich der bei 20, erbaut und vermuthlich mit der Statue der Gemahlin Friedrichs V. geziert werden sollte. Der Ort, wo man diese Nische in der Form eines Portales errichten wollte, ist im Lagenplan II, bei No. 62, an der Stelle, wo jetzt noch die Bogenmauern stehen, die dazu dienten die Gewölbe zu tragen, und über welche die Fortsetzung der obersten Terrasse herging, angezeigt. Auf dieser Terrasse war das sogenannte Palamaillespiel eingerichtet.

k. Lagenplan I. Die Wendeltreppe

diente als Ausgang vom Garten nach dem Wolfsbrunnen und in den Wald. Sie wurde schon früh und vermuthlich im Orleansschen Kriege zerstört und später zur Aufnahme des von dem Berge herabströmenden Regenwassers bestimmt.

l. Lagenplan I, Gang nach der Gärtnerwohnung.

Vielleicht auch zur Gärtnerwohnung bestimmt gewesen. Im Lagenplan II mit No. 102 bezeichnet.

m. Lagenplan I. Eine Brunnenstube, Lagenplan II. No. 102,

in welcher das Wasser von den Quellen am Gebirge zusammengeleitet und weiter zum Schlofsbrunnen Lagenplan II, No. 45 geführt wurde. Sie ist im Grundplane des Originals, obgleich sie von de Caus errichtet wurde, nicht angezeigt. Im Innern sind noch Bruchstücke von Muscheln und Steinen zusammengesetzter Arabesken zu ersehen.

n. Lagenplan I. Die Gärtnerwohnung

lag oben in dem kleinen Gärtchen am Wolfsbrunnenwege, siehe Lagenplan II, bei No. 103. Es stand am höchsten Punkte über dem Garten, von welchem derselbe ganz übersehen werden konnte. Vermuthlich ist dieses Gebäude mit den übrigen im Orleansschen Kriege zerstört worden.

25. Die Gallerie, Lagenplan I, No. 25. Im Original:

Die Galery. 25.

Am andern End des Gartens läßt sich eine Galery, mit steinern Seulen von grobem Zierad, sehen. Welche im 24. Abriß angedeutet. Darinnen hats vnderschiedliche Brunnen, welche zu Behältern vor die Fisch zu Hoff gebraucht werden.

In den Nischen waren halbrunde steinerne Särge, zur Aufbewahrung der Fische, angebracht. Die Halle selbst diente als kühler Aufenthaltsort im Sommer. Die Façade war mit halbrunden Säulen, von tropfsteinartigen, hervorragenden Wulsten umgeben. Ueber den bogenförmigen 12 Eingängen waren 12 Felder, worin die Thaten des Herkules in Reliefs vorgestellt waren.

Gallerie. Badesaal.

Ueber der Gallerie war eine steinerne Balustrade errichtet, auf welcher im Sommer Pomeranzenbäume in Kübeln aufgestellt wurden. Das Dach, welches nach der Bergseite abfiel, bestand aus übereinandergefügten Standsteinplatten.

Diese Gallerie ist vermuthlich nicht fertig geworden, und sehr wahrscheinlich standen nur die Gewölbe, die gleich nach der Erbauung im 30jährigen Kriege eingeworfen worden sind oder selbst zusammenfielen. Der Ort, wo die Gallerie erbaut war, nahm die Ecke ein, wo jetzt die vielen Sträucher und Brombeerhecken stehen und im Lagenplane II, mit No. 104 bezeichnet ist.

Kleine Grotte.

26. Kleine Grotte, Lagenplan I, No. 26. Im Original:

Ein andere Grotte. 26.

Vnd an dem einen End derselben Galery steht eine Grotte, die nicht zwar so gros, aber jedoch an Felsenwerck, Muschelln, vnd Corallenzincken, reicher ist, als die vorbeschriebene. Es hat auch darinnen eine grosse Menge Wassers, welches der lenge nach vber die Stein herab fleußt, daß es Eißzapffen gleich sicht. Ferners stehen auch darinnen zwey Bilder in natürlicher grösse, von Steinen gehawen. Das eine ist ein Jüngling, der Wasser vffgeust, wann man in der Grotten essen vnd die händ waschen will. Das ander ist einer der einen breiten Korb helt, Gläser darein zu stellen. Es hat auch eine Tafell in der mitt, daraus vielerley Wasserkünst springen.

Der Ort, wo die Grotte gestanden hat, ist im Lagenplan II beim Wege nach dem Kohlhofe mit No. 105 bezeichnet.

27. Die Figuren der Grotte, links oben an der Wand. Im Original:

Dieser Grotten Bilder. 27.

Vnd vff zwoen seiten, wie auch vber der Thür inwendig, stehen drey in Menschen gestalt abgebildete Flüß, die durch Krüg Wasser ausschütten, daß es vber Felsen herab bis gar vff den Boden fällt. Vnd sollen ehstangedeute Bilder vff die art die man Mosaicam nennet, noch mit Muschelln vnd kleinen Steinen besetzt werden: Wie im 27. Abriß zu sehen.

(Der Weitläufigkeit wegen, und weil diese Bilder nicht fertig geworden sind, hat man sie hier nicht aufgenommen. Anmerkung von J. Metzger.)

28. Der Badesaal mit den dabei befindlichen andern Sälen, Lagenplan I, No. 28. *A. B. C.*

Das Gros Gewölb. 28.

Ist demnach noch ein Gewölb zu beschreiben vbrig, 32. Schuch hoch, vnd 275. Schuch lang. So in Drey theil abgetheilt. Das eine theil mit A. gezeichnet, braucht man, die kleine Pomerantzen, Granaten, Rosmarin, vnd andere Bäumlein, die man nicht alle ins Pomerantzenhaus bringen kan, drein zu setzen. So haben auch Ihre Königliche May: vorgehabt, mit der zeit eine WasserMachinam darinn zurichten zu lassen, daß man vermittels des Wassers, die drey Art vnd Gattungen der Alten Musick, so Sie Diatonicam, Harmonicam vnd Chromaticam genandt, hette hören können. Welches vorhaben die Böhmische Krieg zu rück gestellt. Das Ander Theil mit B. gezeichnet, hett man gebraucht zur verwahrung der Instrumenten oder Bewegungen, durch welche man, so wol ehsterwehnte Musicken, als auch einen WaldGötzen Satyrum aus einer Zwergpfeiffen, spielen machen sollen. Vnd dieser Satyrus were an dem einen End des dritten Theils, so mit C. gemerckt, gestanden. Welches Theil dann ein Bad worden were, darinn man alle zeit des jahrs vber, vermittelst zweyer Offen, die das Wasser im selbigen Platz gewärmet, sich baden können.

Brunnen
mit dem
Knaben
Narzissus.

29 u. 30. Brunnen mit dem Knaben Narcissus. Im Original:

Die 29. vnd 30. Figur.

Im andern Ende desselben Theils hette es einen Brunnen mit groben Zieraden bekommen, vnd nechst darbey den Knaben Narcissum. Wie in den zweyen Abrissen, 29. vnd 30. zu sehen.

Auf Lagenplan I, No. 28. *A. B. C.* sind die drei Säle, die für die Orangerie, Wassermusik und für die Bäder eingerichtet werden sollten, im Grundrifs vorgestellt. Diese Säle, die ebenfalls nicht vollendet wurden und wovon die Gewölbe später einstürzten, lagen oben in dem Wäldchen, an dem Orte, der im Lagenplan I. mit No. 28 *A. B. C.* bezeichnet ist. Ein Teil des Mauerwerks vom Saale *A* stand noch zu Anfang dieses Jahrhunderts.

In einem 1615 von S. de Caus herausgegebenen Werke unter dem Titel: Ueber gewaltsame Bewegungen, sind verschiedene Einrichtungen von Wasserorgeln und Wassermusiken abgebildet und beschrieben, sehr wahrscheinlich sollte nach jenen Ideen die Wassermusik in dem Saale *B.* errichtet werden.

q. Die Gemächer, die teilweise noch in der hintern Mauer bemerkbar sind, waren zur Heitzung der Oefen in den Sälen und zur Erwärmung des Badewassers bestimmt. Bei

r. sollte eine ähnliche Nische wie bei *c* Seite 27 erbaut werden.

s. Ein einstöckiges Haus beim Eingange in den ehemaligen Schlofsgarten, oben mit einer Voliere und unten mit dem Haupteingange in den Garten. Dieses Haus wurde vermuthlich ums Jahr 1684 von Kurfürst

3*

Carl abgebrochen und statt dessen eine Brustwehr, zur Sicherheit des Schlosses, dahin gebaut. Auf dem Lagenplan II ist der Ort, wo dieses Gebäude gestanden hat, mit No. 64 bezeichnet.

Dergestalt nun, Gutherßiger Leser, haben Ihre Königl: May: Dero Newen Lustgarten mit allen obbemeldten vnd sonst nicht gemeinen Stücken vnd Sachen zieren zu lassen vorgehabt. Deren das gröste Theil albereit gar fertig ist. Wie ich dann auch verhoffe, das vbrige gleichfalls noch vollends werde außgefertigt werden, wann der Allmächtige, durch seine Göttliche Güte, Ihrer Königl: May: Gnad verleihen wird, daß Sie im Fried leben vnd regieren mögen. Vmb welche Gnad, alle Ihrer Königl: May: Vnderthanen vnd getrewe Diener, Gott inniglich bitten thun, vnd daß Er solches verleyhen wolle, täglich vnd ohn vnderlas bitten sollen.

Zweiter Abschnitt. (Zerstörung) 1620—1803.

Die de Caus'sche Schöpfung war kaum teilweise der Vollendung nahe gerückt, als Friedrich V. zum König in Böhmen erwählt und 1619 in Prag gekrönt wurde. Dieses hatte zur Folge, dafs, zumal gleichzeitig der dreifsigjährige Krieg losbrach, sämtliche Arbeiten beim Schlofsbau und in den Gärten eingestellt wurden. Nun kamen für Schlofs und Stadt Heidelberg jene schweren Zeiten herauf, welche beide abwechselnd im Besitz der Kaiserlichen und der Schweden sahen. Zum ersten Male pochte das Geschütz der Belagerer an die derben Mauern Ludwigs V., flogen feindliche Kugeln gegen die Prachtbauten Otto Heinrichs und Friedrichs IV., betrat der Fufs feindlicher Krieger das ehrwürdige Schlofs der Herrscher der Kurpfalz.

Am 16. September 1622 nahmen die Tilly'schen Truppen nach langer Belagerung Stadt und Schlofs in Besitz. Der Landesherr Friedrich V. war nach der Schlacht von Prag (8. November 1620) geflüchtet und seiner Kurwürde entsetzt. Über neun Jahre lang hatte das unglückliche Land unter den Erpressungen und Bedrückungen eines fanatischen Siegers zu leiden; während dieser Zeit fand auch die Wegführung der Palatina, jener bedeutendsten Bibliothek des Reiches, in die Büchersäle des Vatikans statt.

Am 3. Mai 1633 wurde die Stadt ohne Schwertstreich durch den schwedischen General Abel Moda den Kaiserlichen entrissen. Friedrich V., jener unglückliche Herrscher, der als Heimatloser, stets von falschen Hoffnungen geblendet, umher geirrt war, erlebte diesen Tag nicht mehr. Bereits ein halbes Jahr vor diesem Ereignis war er seinem Freunde, dem Schwedenkönige Gustav Adolf ins frühe Grab gefolgt. Aber nur kurze Zeit sollte sich Heidelberg der Ruhe erfreuen, schon im Juli 1635 fielen Schlofs und Stadt wieder in die Hände der Kaiserlichen, in deren Gewalt es bis zum Friedensschlusse (1648) verblieb. Die Schlofsbauten hatten durch die wiederholte Belagerung des dreifsigjährigen Krieges stark gelitten, insbesondere

der prächtige Friedrichsbau, an dessen Hoffassade die schwedischen Kugeln vom Königsstuhl aus angeprallt waren und den Statuen argen Schaden zugefügt hatten. Allein dies alles war nur ein kleines Vorspiel zu den Zerstörungen, welche der spätere Orleans'sche Krieg verursachte.

Friedrich's V. Nachfolger, Karl Ludwig (1632—1680) zog am 7. Oktober 1649 in das verwaiste und zerstörte Schlofs seiner Ahnen ein. Er war als fürsorglicher und weiser Regent eifrig bemüht, die Wunden, welche der verhängnisvolle Krieg dem Lande geschlagen, nach bestem Können zu heilen; es galt, verlassene Städte und Dörfer zu bevölkern, die verwüsteten, öden Felder wieder ertragsfähig zu machen, neue Lebenshoffnung und neues Vertrauen in der mutlosen Bevölkerung zu erwecken und durch Unterstützungen mannigfaltiger Art dem verarmten Lande zu neuem Wohlstand zu verhelfen. Diese Neubelebung ist dem Landesfürsten nach einer segensreichen dreifsigjährigen Regierung denn auch gelungen.

Durchschnitt des ehemaligen Friesenbergthales und des Schlofsgartens.

Auch das Schlofs ward wieder vollständig in Stand gesetzt und mit einer würdigen Ausschmückung im Sinne des 17. Jahrhunderts versehen; einheimische und auswärtige Kräfte wurden herangezogen um den Herrschersitz in allen Teilen auszubessern und zu verschönern, auch der teilweise zerstörte Schlofsgarten ward wieder in seinem früheren Zustand hergestellt.

Karl Ludwig starb am 28. August 1680. Seine einzige Tochter Elisabeth Charlotte war verheiratet mit dem Herzog von Orleans (Bruder Ludwigs XIV.); hierdurch war der Grund gelegt zu dem Orleans'schen Kriege, durch welchen in der Folge Stadt und Schlofs gänzlich ruiniert wurden und alles, was Karl Ludwig mühsam und sorgsam für das Wohl seines Landes aufgebaut hatte, der Vernichtung anheim fiel.

Karl Ludwigs einziger Sohn und Erbe starb schon 1685, und zwar ohne Nachkommen. Ludwig XIV., damals der mächtigste Regent Europas, hatte schon längst die kurpfälzischen Lande als willkommene Beute ausersehen. Im Namen der Herzogin

von Orleans, als der Erbin des verstorbenen Kurfürsten Karl, beanspruchte er die Herausgabe des einen grofsen Teil der pfälzischen Lande betragenden Allodialgutes. Zur Bekräftigung dieser Ansprüche schickte er unter Melac sofort ein Heer in die Pfalz, welches am 24. Oktober 1688 in das von dem neuen Kurfürsten Philipp Wilhelm (1685—1690, aus der Neuburg'schen Linie) verlassene Heidelberg einrückte. Und nun begann jenes barbarische Zerstörungswerk einer zügellosen Soldateska, wie es in der Weltgeschichte kaum ein zweites Mal unter Kulturvölkern nachweisbar ist. Als die französischen Truppen, vor dem Anrücken der vereinigten Gegner über den Rhein zurückweichend, die Stadt verliefsen, da waren unter den Händen der Mineurs die Granitmauern und Türme des Schlosses geborsten, die Stadt selbst an allen vier Ecken angezündet und teilweise eingeäschert.

Inzwischen war Kurfürst Johann Wilhelm (1690—1716) auf den Thron gelangt, und in Heidelberg eingezogen. Mit angestrengtem Eifer wurde sofort mit der

Durchschnitt des Schlosses.
Brückenhaus. Friedrichs IV. Bau. Hl. Geist-Kirche
Viereckiger Turm. Alter Bau. Altan.
Rupertusbau.

Wiederherstellung der Befestigung von Stadt und Schlofs begonnen, aber schon am 22. Mai 1693 war Heidelberg wieder in Feindeshand. Wenige Tage nach dem Einzug der Melac'schen Truppen war die Stadt eine einzige grofse Brandstätte. Am 23. Mai kapitulierte das Schlofs; jetzt wurde erbarmungslos alles vernichtet, was in der Eile des Abzugs im Jahre 1689 erhalten geblieben war, in mühevoller Arbeit wurden Türme und Mauern durch Minen in die Luft gesprengt, die Paläste geplündert, die Kunstschätze vernichtet und weggeschleppt. Was Menschenhand nicht zerstören konnte, das ward von den Flammen verschlungen, welche über den Dächern des brennenden Schlosses zusammenschlugen. Als Ludwig XIV. Nachricht von der Zerstörung Heidelbergs erhielt, liefs er zu Ehren dieser Heldenthat ein Te Deum singen und eine Medaille prägen, mit der Aufschrift: Rex dixit et factum est.

Erst der Ryswyker Friede brachte dem unglücklichen Lande die langersehnte

Ruhe wieder; aber Jahre vergingen, ehe Heidelberg sich wieder aus dem Trümmerhaufen erhob und das gebrandschatzte Land zu neuem Leben erwachte. Unter Kurfürst Karl Philipp (1716—1742) begann man am Schlosse die vorhandenen Schäden zu reparieren, neue Dächer aufzubringen, Fenster einzusetzen, die Wände und Böden auszubessern und den alten Fürstensitz einigermafsen wieder wohnlich einzurichten. Auch der schon einmal unter Karl Ludwig wieder in Stand gesetzte Garten wurde neu hergestellt; es erfolgte darin die Aufstellung eines „schönen Kolosso, woran Merkurius, Saturnus, Venus und Cupido stehen," welcher später in anderer Aufstellung als Mittelpunkt des Marktplatzes zu Mannheim Verwendung fand. Der Garten erfreute sich besonderer Fürsorge des Kurfürsten; ersterer scheint noch einmal in seinem vollen Schmuck, wie ihn de Caus ausgestattet, erstanden zu sein, denn in einem Schreiben der Pfalzgräfin Elisabeth Charlotte (Tochter Karl Ludwigs, Herzogin von Orleans) vom 23. Februar 1719 lesen wir: „Ich sehe lieber baume vndt Erdtreich als die schönsten palast vndt lieber Einen Küchengarten alfs die schönsten gärten mit marmel vndt springbrunnen geziehret vndt lieber eine grüne wiefse längst Einen bach als die schönsten vergülten Cascaden, mitt einem wordt, was naturlich ist gefelt mir befser, als alles was die Künste vndt magnificentz Erdenken mag, solche Sachen daugen Nur Im ersten Ahnblick, so baldt Mans aber gewohnt ist, denkt man nicht mehr dran vnd was noch mehr ist, man wird baldt Müde, aber naturlich Wasser wiefsen vndt wälder Kan ich mein leben nicht müde werden." (Vergl. A. Kaufmann, der Gartenbau im Mittelalter). Karl Friedrich war nicht zufrieden, den gröfsten Teil der Ruinen wieder zu bewohnbaren Gebäuden zu erheben, er hegte sogar die Absicht, die Bauanlage durch gröfsere Neubauten zu erweitern, und beauftragte den Baumeister Führer mit der Ausarbeitung eines diesbezüglichen Projektes.

Allein konfessionelle Streitigkeiten zwischen dem Kurfürsten und der Bürgerschaft hatten plötzlich die Einstellung sämtlicher Bauarbeiten zur Folge, schliefslich verlegte der Regent seine Residenz nach Mannheim. Sein Nachfolger Karl Theodor, der letzte Kurfürst (1742—1799), wollte indessen Heidelberg wieder zum Wohnsitz erwählen, allein diese Absicht ward vereitelt, als gelegentlich seiner Anwesenheit in der Nacht des 24. Juni 1764 der Blitz zweimal in den Saalbau schlug, wodurch das Schlofs bis auf das Wirtschaftsgebäude abbrannte und mit Ausnahme des Landhauses und der Kirche welche Karl Theodor wieder mit Dächern versehen liefs, in eine Ruine verwandelt wurde. Was noch an wertvollen Bildsäulen und Skulpturen vorhanden war, wurde nach Mannheim und Schwetzingen gebracht. Den Garten liefs der Oberstallmeister von Oberndorf umrotten und zu einem Obstgarten anlegen, allein kaum war er in gutem Zustand, so wurde er verpachtet und bis 1803 als Feld benutzt, wodurch endgültig alle Spuren einstiger Pracht erloschen.

Lagenplan II.

Plan des Schlosses und des im Jahre 1804 angelegten Schlofsgartens zu Heidelberg, samt dessen nächster Umgebung.
Aufgenommen und gezeichnet im Jahre 1826 von J. Metzger, Grofsherzogl. Gartendirektor, † 1852.

Erläuterungen zu Lagenplan II (nach J. Metzger).

(Die Nummern 1—106 sind gleichbedeutend mit den auf dem Lagenplan rot eingedruckten Zahlen.)

---

1. Äufserstes Burgthor. (1528 erbaut, 1547 von Friedrich II. abgebrochen und neu aufgebaut.)
2. Schilderhaus. (1751 erbaut.)
3. Der kleine Burggraben. (Gleichzeitig mit dem Burgthor erbaut.)
4. Ehemalige Wachtstube. (1716 erbaut, dient als Gärtnerwohnung.)
5. Sonnenuhr.
6. Elisabethenpforte. (Nach dem Plane von S. de Caus 1615 erbaut, die Inschrift lautete:
   FRIEDERICUS V. ELISABETHAE
   CONIUGI CARISS. A. C. MDCXV.)
7. Ehemaliges Vogelhaus. (Unter Friedrich V. erbaut, 1805 abgebrochen.)
8. Stückgarten oder grofse Wall. (Von Kurfürst Ludwig V. um 1528 erbaut. Er ist auf der Stelle der von Ludwig III. anno 1433 von Peter Hatt, Johann Wild, Johann Knebel und Konsorten erkauften Gärten und Gräben errichtet. Derselbe ist ungefähr 100 m [300 Schuh] lang und 104 m [112 Schuh] breit.) Friedrich V. liefs 1614—1615 den Stückgarten umrotten und darauf den sogenannten kleinen Garten für seine Gemahlin anlegen und vermittelst einer Zugbrücke mit ihren Zimmern im englischen Bau verbinden. Im 30jährigen Kriege ward der Garten vernichtet, im Orleans'schen Kriege wollten die französischen Mineure den ganzen Wall sprengen, was ihnen jedoch nicht gelang. Ums Jahr 1700 ward der Stückgarten dem bürgerlichen Artilleriekorps zur Benutzung überlassen, 1805 wurde der jetzige Garten geschaffen.)
9. Das Rondell. (Wurde gleichzeitig mit dem Stückgarten angelegt, bildete einen halbrunden vorstehenden Turm, der über den Stückgarten hervorragte und oben mit einer runden Kuppel versehen war. Anno 1693 im Orleans'schen Kriege zerstört.)
10. Ein Stein mit der Inschrift: ANNO MDCLXXXI DEN XII. JANUARI VOM SCHLOSS AUF DIESEN ORT HAT WIDER ALLES HOFFEN AUS STUCKEN CHURFÜRST CARL MIT KUGEL KUGEL TROFFEN.

    Derselbe stand vermutlich über dem Schlofsgarten gegenüber den östlichen Wällen, die Kurfürst Carl zum Teil verbessern oder erbauen liefs, von wo er sich mit Schiefsen aus Stücken öfters belustigt haben mag.
11. Vorwerk beim dicken Turm. (1615 erbaut, diente zur Sicherheit des englischen Baues und als Durchgang nach dem kleinen Garten.)
12. Der dicke Turm. (Von Ludwig V. erbaut, 1553 vollendet, am 16. Februar 1689 durch französische Mineurs unter dem Kommando Melac's gesprengt.)
13. Ehemalige gedeckte Batterie. (1683 erbaut, 1689 bei Einsturz des dicken Turmes zerstört.)
14. Der Englische Bau. (1612—1615 von Friedrich V. erbaut, am 16. Februar 1689 durch die Franzosen in Brand gesteckt, in den Grundmauern durch Pulver gesprengt und in gegenwärtige Ruine verwandelt. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde der Boden über dem Unterbau von Schutt gereinigt und darüber ein Garten angelegt, der durch eine Treppe mit dem Stückgarten verbunden ist.)

15. Burggraben bis zur Schloſsbrücke. (1528 von Ludwig V. angelegt, war mehrere Fuſs tief mit Wasser gefüllt. Das Wasser floſs hier von den verschiedenen Brunnen am Berge zusammen. Vom Burggraben wurde es in einem steinernen Kanal nach den ehemaligen Schloſsmühlen geleitet [60]).
16. Die Ringmauer oder der Schloſswall vom englischen Bau bis an die Brücke. (1433 unter Ludwig III. angelegt, im Orleans'schen Krieg zerstört.)
17. Der runde kleine Turm. (Gleichzeitig mit dem Schloſswall um 1528 erbaut und im Orleans'schen Kriege zerstört.)
18. Brückenhaus. (Unter Ludwig V. um 1540 erbaut.)
19. Schloſsbrücke. (Erbaut 1540, zerstört 1693, wieder errichtet 1718, abgebrochen 1810.)
20. Ein Raum mit Mauern umfaſst. (Derselbe soll angeblich zur Aufbewahrung von Tieren gedient haben, wurde im Orleans'schen Kriege zerstört.)
21. Viereckiger Turm. (Krautturm.) (Im Jahre 1541 vollendet, am 16. Februar 1689 von den Franzosen gesprengt, nach dem Orleans'schen Kriege wieder renoviert.)
22. Rupertusbau. (Von Rupert III. um 1400 erbaut, unter Ludwig V. 1543 umgebaut, 1689 von den Franzosen in Brand gesteckt.)
23. Alter Bau. (Im 15. Jahrhundert erbaut, 1689, gleichzeitig mit dem Rupertusbau von den Franzosen in eine Ruine verwandelt.)
24. Ballhaus. (Von Kurfürst Karl 1681 erbaut.)
25. Alter Schloſsbrunnen. (Ward im Orleans'schen Kriege zerstört.)
26. Alte Kapelle. (Später als Königssaal und jetzt unter dem Namen Bandhaus bekannt. Von Rupert I. im Jahre 1346 erbaut, 1615 durch Friedrich V. zu einem groſsen Saal, Königssaal, eingerichtet. Im Jahre 1689 und 1693 wiederholt durch die Franzosen zerstört, nach Beendigung des Krieges lieſs Karl Philipp zum Schutze der Kellergewölbe eine leichte Dachbedeckung über dem Gebäude errichten. Unter Karl Theodor wurden die alten Mauern bis zum Gesimse des Königssaales abgebrochen, ein Dach mit steinernem Gesimse darauf gesetzt und der innere Raum als Küferwerkstätte oder Bandhaus benutzt.)
27. Friedrichs (IV.)-Bau mit der Schloſskirche. (Von Friedrich IV. von 1601—1607 erbaut. An der Hoffassade stehen in Nischen, zum Teil sehr gut bearbeitet, die Stammhäupter des Pfälzischen Hauses mit ihren Namen, und bis auf Friedrich IV. mit dem Todesjahr bezeichnet, in folgender Ordnung:

    Von der linken zur rechten Seite.

    Erste Reihe oben im Giebel:

    1. CAROLUS MAGNUS. 814. 2. OTTO WITTELSBAC. 1183. 3. LUDOVICUS. 1213. 4. RUDOLPHUS. 1319.

    Zweite Reihe im dritten Stock:

    1. LUDOVICUS IMPERATOR. 1347. 2. RUPERTUS REX ROM. 1410. 3. OTTO REX HUNGAR. 1312. 4. CHRISTIAN REX DANIAE. 1519.

    Dritte Reihe im zweiten Stock:

    1. RUPERTUS SENIOR. 1390. 2. FRIEDERICUS VICTORIOSUS. 1476. 3. FRIEDERICUS II. 1556. 4. OTTO HENRICUS. 1559.

    Vierte und unterste Reihe:

    1. FRIEDERICUS PIUS. 1576. 2. LUDOVICUS. 1583. 3. JOH. CASIMIR. 1592. 4. FRIEDERICUS IV.

    1689 ward das Gebäude gröſstenteils von den Franzosen zerstört; Karl Philipp lieſs es wieder zur Wohnung einrichten, bei dem groſsen Brande 1764 stark beschädigt, veranlaſste Karl Theodor die Aufbringung eines neuen Schieferdaches.)
28. Faſsgebäude. (Von Johannes Casimir ums Jahr 1591 erbaut. Das jetzige Faſs lieſs Karl Theodor 1751 durch den Faſsbinder J. Engler herstellen; es enthält 236 Fuder oder 283 200 Flaschen. Seit dem groſsen Brand im Jahre 1764 liegt das Faſs leer.)
29. Schloſsaltan. (Erbaut unter Friedrich IV. um 1607.)

30. Grofse Batterie. (Mit dem Schlofsaltan zwischen 1601—1610 erbaut, 1689 zerstört, später zum Garten umgewandelt.)
31. Ehemaliges Zeughaus. (Erbaut um 1533, zerstört 1689.)
32. Achteckiger Turm. (Erbaut vor 1533. Im Orleans'schen Krieg vergeblich von den Franzosen zu sprengen versucht, am 1. Juli 1764 durch Brand seines Daches beraubt und stark beschädigt.)
33. Der neue Hof oder Friedrichs(II.)-Bau. (Von Friedrich II. um 1549 erbaut, 1689 von den Franzosen abgebrannt, von Karl Philipp 1718 wieder in Stand gesetzt, 1764 beim grofsen Brand wieder zerstört. Wurde später wieder renoviert und mit einem Dach versehen.)
34. Otto Heinrichsbau. (Von Otto Heinrich 1556 erbaut, im 30jährigen Kriege teilweise abgebrannt, von Karl Ludwig 1659 teilweise erneuert, im Orleans'schen Kriege abermals zerstört, durch Karl Ludwig 1718 wieder erbaut; endlich beim Brande 1764 wieder zerstört. In den Nischen des unteren Stockes stehen folgende Statuen links: 1. Josua, 2. Samson, 3. Herkules, 4. David. — In der mittleren Reihe stehen fünf allegorische Bilder:

    1. Die Stärke, mit der zerbrochenen Säule,
    2. Der Glaube, mit den heiligen Büchern,
    3. Die Liebe, die Kleinen auf den Armen,
    4. Die Hoffnung, mit dem Anker,
    5. Die Gerechtigkeit, mit Schwert und Wage.

    In der dritten Reihe stehen: 1. Saturnus, 2. Mars, 3. Venus, 4. Merkur, 5. Diana, darüber Pluto und Jupiter.

    In den Giebelfeldern der unteren Fensterreihe erheben sich die Brustbilder von: 1. Vitellius Imperator, 2. Antonius Pius, 3. Tiberius Claudius Nero, 4. . . . . . Nero Caesar 5. . . . . . C. Marius, 6. M. Antonius, 7. Rom. N. Pamphilius, 8. Brutus.
35. Ludwigs V.-Bau. (Erbaut 1524, im Orleans'schen Krieg zerstört, 1718 wieder in Stand gesetzt, 1764 abgebrannt.)
36. Bibliothekturm. (Um 1460 erbaut, mehrfach zerstört, seit 1764 Ruine.)
37. Kleines Gebäude. (Ursprünglich Wachtstube.)
38. Küche. (Erbaut um 1560.)
39. Der ehemalige kleine Hof unter der Hofküche. (Seit 1764 Ruine).
40. Alte Hofküche. (Erbaut zu Ende des 15. Jahrhunderts, seit 1764 Ruine.)
41. Eine zweite Hofküche. (Im 16. Jahrhundert erbaut, 1817 mit der alten Hofküche eingestürzt.)
42. Kleines Ökonomiegebäude. (Erbaut um 1600, seit 1817 abgebrochen.)
43. Altes Schlachthaus. (Vermutlich zu Ende des 15. Jahrhunderts erbaut, im Orleans'schen Kriege zerstört, von Karl Philipp wieder aufgebaut. In den vorderen Zimmern der oberen Etage verfafste J. Metzger seine 1829 erschienene „Beschreibung des Heidelberger Schlosses und Gartens".)
44. Ökonomiegebäude. (Ums Jahr 1508 erbaut, im Orleans'schen Krieg zerstört, von Karl Philipp wieder aufgebaut. Diente seitdem als Wohnung zu verschiedenen Zwecken.
45. Schlofsbrunnen. (Erbaut 1601.)
46. Ziehbrunnen unter der Säulenhalle. (Erbaut um 1508.)
47. Gesprengter Turm. (Um die Mitte des 15. Jahrhunderts erbaut; im Orleans'schen Krieg ward der Turm durch die Franzosen miniert und gesprengt, wodurch sich das grofse Mauerstück abgelöst hat.)
48. Die dicke Schlofs- oder Ringmauer.
49. Unterer Fürstenbrunnen. (Unter Karl Theodor 1767 erbaut.)
50. Casematte mit der ehemaligen Wasserleitung.
51. Obere Casematte.
52. Grofse Casematte. (Erbaut zwischen 1650 und 1685.)

53. Untere Casematte. (Zwischen 1600—1619 erbaut.)
54. Die Stelle des ehemaligen Ballhauses. (Erbaut 1540—1619, im Jahre 1681 abgebrochen.)
55. Karlsschanze. (1693 zersört.)
56. Ehemaliger Karlsturm. (Erbaut 1681, 1693 in die Luft gesprengt.)
57. Burgweg.
58. Ehemalige kurfürstliche Kanzlei. (Schreibershof.)
59. Ehemalige Münze.
60. Die zwei ehemaligen Schlofsmühlen. (Erbaut vor 1535.)
61. Ehemaliges Hühnerhaus.
62. Gewölbe unter dem westlichen Ende der ehemaligen obersten Terrasse.
63. Oberer Fürstenbrunnen. (Unter Karl Philipp 1738 erbaut.)
64. Die Stelle des ehemaligen Eingangs zum alten Schlofsgarten.
65. Der ökonomische Garten. (An dieser Stelle begann S. de Caus die Anlage seines *Hortus Palatinus.*)
66. Stelle, wo die alte grofse Treppe gestanden hat. (Vergl. Lagenplan I, bei *h.*)
67. Ruhebänke und Gartentische.
68. Der alte Lebensbaum, *Thuja occidentalis.* (Ums Jahr 1618 gepflanzt.)
69. Der Mittelpunkt des ehemaligen Feldes mit den Arabesken. (Vergl. Lagenplan I, No. 5.)
70. Baumschule. Vergl. Lagenplan I, No. 14.)
71. Eingang in den Garten von der Friesenbergseite.
72. Der Mittelpunkt des Platzes, wo das Pomeranzenfeld lag. (Vergl. Lagenplan I, No. 6.)
73. Mittelpunkt des Platzes, wo der ehemalige Pomeranzengarten errichtet war. (Vergl. Lagenplan I, No. 9 und 10.)
74. Tiergarten.
75. Grofse Terrasse mit der hohen Futtermauer und den nischenartigen Gewölben. (1616 von S. de Caus erbaut.)
76. Der Ort im Carmeliterwalde, wo ehemals der viereckige Turm erbaut werden sollte. (Vergl. Lagenplan I, No. 13.)
77. Das Gartenhaus. (Vergl. Lagenplan I, No. 11.)
78. Die Stelle, wo der Brunnen im Mittelpunkte des ehemaligen Blumengartens gestanden hat.
79. Bezeichnet den Ort, wo im *Hortus Palatinus* die unter 13 beschriebene und im Lagenplan I abgebildete Terrasse *d*,
80. Die oberste Terrasse *f*,
81. Die vom Garten heraufführende Treppe *c*,
82. Das Portal mit der Nische *e*, und
83. Der Garten mit den Irrwegen *g* angelegt werden sollten.
84. Ehemalige Schanze.
85. Ehemalige Wasserfelder. (Vergl. Lagenplan I, No. 8.)
86. Ehemaliges Bassin. (Vergl. Lagenplan I, No. 24*c.*)
87. Ehemaliges Bassin mit dem Flufsgott. (Vergl. Lagenplan I, No. 24)
88. Mittelpunkt des ehemaligen Blumengartens. (Vergl. Lagenplan I, No. 3.)
89. Gartenwirtschaft.
90. Brunnen. (Vergl. Lagenplan I, No. 24*b.*)
91. Grofse Grotte. (Im *Hortus Palatinus* unter No. 21, 22 und 23 beschrieben.)
92. Die Terrasse auf dem höchsten Punkte des Gartens. (Hier standen die im *Hortus Palatinus* unter No. 17 beschriebenen Kabinette von Gitterwerk.)
93. Überrest von Säulen, die vorgenanntes Gitterwerk stützten.
94. Ehemalige Stiege. Im *Hortus Palatinus* bei No. 18 beschrieben.)
95. Bassin über der Grotte. (Im *Hortus Palatinus* bei No. 19 beschrieben.)
96. Nische, über der ehemals die Statue Friedrichs V. stand. (Im *Hortus Palatinus* bei No. 20 beschrieben.)
97. Obere Terrasse. (Vergl. Lagenplan I, Buchstabe *h.*)

98. Bassin auf der oberen Terrasse. (Vergl. Lagenplan I, No. 24 *a*.)
99. Oberste Terrasse. (Vergl. Lagenplan I. Buchstabe *i*.)
100. Ehemalige Wendeltreppe. (Vergl. Lagenplan I, Buchstabe *k*.)
101. Ehemaliger Gang nach der Gärtnerwohnung.
102. Brunnenstube. (Vergl. Lagenplan I, Buchstabe *m*.)
103. Ehemalige Gärtnerwohnung. (Vergl. Lagenplan I, Buchstabe *n*.)
104. Ehemalige Gallerie. (Vergl. Lagenplan I, No. 25.)
105. Kleine Grotte. (Vergl. Lagenplan I, No. 26.)
106. Badesäle. (Vergl. Lagenplan I, No. 28, Buchstaben *A B C*.)

Dritter Zeitabschnitt. (Wiederinstandsetzung) 1804 bis zur Jetztzeit.

Im Jahre 1803 fielen die rechtsrheinischen kurpfälzischen Lande mit der Stadt Heidelberg an das grofsherzoglich badische Regentenhaus; mit dessen Regierung beginnt das Wiederaufblühen der Universität und das wachsende lebhafte Interesse für die Erhaltung der selbst noch im Verfall unvergleichlich schönen Schlofsanlage.

Grofsherzog Karl Friedrich, der Reformator der alten alma mater bestimmte auf Vorschlag des Oberforstrats Gatterer die Umwandlung des verödeten Schlofsgartens zu einem dem Universitätsunterricht dienenden botanischen Garten. Er beauftragte den damaligen Gartendirektor Sckell in Schwetzingen mit dem Entwurf eines Planes, welcher auch von Sckell angefertigt wurde. Da aber durch Sckell's Übertritt in bayrische Dienste die Ausführung des Planes unterblieb, so erhielt Gartendirektor Zeyher in Schwetzingen den Auftrag, gemeinschaftlich mit Oberforstrat Gatterer einen forstbotanischen und ökonomischen Garten einzurichten, welcher bis 1808 (Siehe Lagenplan II, Seite 40) geschaffen wurde.

Erhöhtes Interesse wendete sich auch der Schlofsruine zu, zunächst verschwand durch die Anlage des Gartens jene Wildnis von Bäumen, Strauchwerk und üppigem Geranke, welches das zerborstene Mauerwerk und die verfallenen Türme vollständig überwuchert hatte. Es war dies für die Ruinen eine Befreiung aus erdrückender Umarmung der den Zerfall begünstigenden Vegetation, es war der erste Schritt zur Erhaltung des Ganzen. Ein Hauptverdienst um den Schutz und die Erhaltung der Ruinen in jener Zeit gebührt aufser Gatterer, (vergl. A. v. Oechelhäuser, das Heidelberger Schlofs, 1894), zwei Männern, deren Andenken von jedem Freunde des Schlosses hoch in Ehren zu halten ist, — dem französischen Edelmanne Charles de Graimberg und dem damaligen Universitäts-Gartendirektor Johann Metzger. Seit 1810 bis zum Jahre 1822 hat Graimberg das Amt eines freiwilligen Schlofswächters versehen und sich als Schutzgeist in den Bauten eingenistet, deren Zerstörung hauptsächlich das Werk seiner eigenen Landsleute war. Er ist zugleich der Gründer jener in ihrer Art einzigen, 1879 in den Besitz der Stadt Heidelberg übergegangenen Schlofsaltertümersammlung.

J. Metzgers Hauptaugenmerk war auf möglichste Erhaltung des Vorhandenen gerichtet. Es handelte sich hierbei nicht um kostspielige Instandsetzungen und

Erwerbungen, sondern vielmehr um planmäſsige Ausführung der notdürftigsten Reparaturen, Abdeckungen und Abwässerungen, sowie um die Entfernung von Schutt und Pflanzenwuchs.

Eine neue Epoche für die Erhaltung des Schlosses begann im Jahre 1883 mit dem durch groſsherzogliche Fürsorge errichteten Schloſsbaubureau, dessen Aufgabe es ist, dem vor allem durch die Einflüsse der Witterung hervorgerufenen Fortschreiten der Zerstörung dieser interessanten Bauanlage, insbesondere in jenen Teilen, welche infolge ihres hohen künstlerischen Wertes der Erhaltung besonders würdig sind, Einhalt zu gebieten und für die fortdauernde Erhaltung und Wiederinstandsetzung dieser Perle deutscher Baukunst Sorge zu tragen.

Christian Lang,
Groſsherzogl. Bad. Garteninspektor zu Heidelberg,
† 29. Juni 1884.

Otto Massias,
Groſsherzogl. Badischer Garteninspektor.

Nach Metzgers Tode ward die Unterhaltung der Schloſsgartenanlagen dem Universitätsgärtner Christian Lang (seit 1846 Obergehülfe im Botanischen Garten, 1880 zum Groſsherzoglichen Garteninspektor ernannt) übertragen. Als Lang am 29. Juni 1884 starb, übernahm die technische Leitung des Botanischen Gartens und Schloſsgartens der Groſsherzogliche Garteninspektor Otto Massias. Unter Letzterem wurden in den Schloſsgartenanlagen im Interesse der Erhaltung des eigenartig schönen Waldparks mehrfach erhebliche Neupflanzungen und Umgestaltungen alter, überständig gewordener Pflanzungen vorgenommen, Arbeiten, welche der gesamten Anlage zum Vorteil gereichen.

Die Parkanlagen, welche heute das Schloſs umrahmen, bringen voll und ganz jene weihevolle Stimmung zum Ausdruck, welche mit der Umgebung der gewaltigen

Ruine in harmonischem Einklang steht. Der Baumwuchs wird im wesentlichen aus geschlossenen Beständen alter, zum Teil mit Epheu bewachsener Bäume gebildet, unter welchen sich wildes Unterholz ungehindert ausbreitet, was dem Ganzen einen eigenartigen waldartigen Charakter verleiht, ohne jedoch den Eindruck der Verwahrlosung aufkommen zu lassen. Breite, vorzüglich unterhaltene Wege durchziehen in zweckmäfsiger Weise das Gelände, hin und wieder zu kleinen Teilen der Anlage führend, die ein besonderes Interesse beanspruchen, deren Pflanzungen zwar neueren Datums, jedoch ganz dem Charakter des alten Parkes (1808) angepafst sind.

Zu diesen gehört in erster Linie der sogenannte Coniferengarten unterhalb der Terrasse der Schlofs-Wirtschaft. Vor ca. 35 Jahren wurde dieser nach Norden gelegene Teil mit auserlesenen Nadelhölzern bepflanzt; leider geschah dies in zu kleinen Abständen von einander, so dafs sich die prachtvollen Bäume jetzt sehr in ihrer Entwickelung beengen.

Von den in diesem Gartenteil vorhandenen älteren Coniferen sind besonders nachstehende bemerkenswert:

Abies cephalonica Loud., 15 m hoch, 1,3 m Stammumfang, *A. grandis Lindl.*, 19 m hoch, 1,5 m Stammumfang, *A. Pinsapo Boiss.*, 10 m hoch, 1,7 m Stammumfang; *Chamaecyparis lawsonina Parl.*, 14 m hoch, ein prachtvoller, bis zur Erde beästeter Baum; *Cunninghamia sinensis R. Br.*, 6,5 m hoch (wird im Winter durch Strohdeckenumhüllung geschützt); *Juniperus drupacea Labill.*, prächtige, säulenförmige Pyramiden von 7,5 m Höhe; *Libocedrus decurrens Torr.*, 13 m hoch, 1,2 m Stammumfang.

Der strenge Winter von 1879/80 zerstörte leider eine Anzahl zarter Nadelholzarten, die durch andere ersetzt wurden. Unter den Exemplaren dieser Nachpflanzung sind beachtenswert: *Abies concolor Lindl. var. violacea* von 7 m Höhe und prächtiger blauer Färbung (Siehe Abb. Seite 48); *Picea ajanensis Fisch.*, von 8 m Höhe; *Chamaecyparis pisifera S. et Z. var. squarrosa Beissn.*, von 7 m Höhe; *Torreya grandis Fort.*, *T. californica Torr.*, *T. taxifolia Arn.*; *Cephalotaxus pedunculata S. et Z.*, *C. ped. var. fastigiata*, *C. drupacea S. et Z.*, *C. Fortunei Hook.* Die letztgenannten Arten in prächtigen starken Büschen.

Auch der eine Terrasse höher liegende Platz der Schlofs-Wirtschaft ist zum Teil mit seltenen Nadel- und Laubhölzern besetzt. Unter ihnen ragen zwei mächtige *Sequoia (Wellingtonia) gigantea Torr.* hervor, von denen die stärkste bei 2.10 m Stammumfang 16 m hoch ist. Hier finden wir auch grofse Exemplare von *Magnolia conspicua Salisb.*, *Cercis Siliquastrum L.* und andere seltenere Gehölze.

Grofses Interesse nimmt eine gegen Süden und Osten durch Bergzüge, gegen Norden und Westen durch hohe Bäume geschützte Anlage in Anspruch, die aus einer grofsen Sammlung immergrüner Gehölze besteht. Dieser Teil liegt so warm und geschützt, dafs dort sehr zarte Gehölze teils ohne Decke, teils unter geringem Schutz von Fichtenreisig den Winter ohne Schaden überdauern.

Wir treffen hier angepflanzt: *Arbutus Unedo L.*, Südeuropa, Orient; *A. Andrachne L.*, Krim, Griechenland; *Aralea amoena Lindl. et Paxt. (Rhododendron amoenum Planch.)* China; *Azara dentata R. et Pav*, Chile; *Bambusa aurea Hort.*, *glaucescens Hort.*, *Mazeli Hort.*, *mitis Hort.*, *nigra Loud.*, *quadrangularis Fenz.*, *Quilioi Carr.*, *tessellata Hort.*, *violascens Hort.*; *Berberis aristata Dec.*, Himalaja, *B. buxifolia Lam.*, Chile,

Coniferen-Partie aus dem Heidelberger Schlofsgarten, im Vordergrunde **Abies** concolor var. violacea.

B. concinna Hook. fil., Chile, *B. Jamesonii Hort.*, *B. wallichiana Dec.*, Nepal; *Bumelia tenax Willd.*, Nord-Carolina; *Cistus laurifolius L.*, Spanien, Südfrankreich; *Danaë racemosa Moench*, Griech.-Archipel; *Elaeagnus pungens Thunb.*, Jap.; *Ilex dipyrena Wall.*, Nepal; *Magnolia grandiflora L.*, Südl. Vereinigte Staaten; *Olea aquifolia Dippel*, Japan; *Phillyraea vilmoriniana Boiss.*, Orient; *Photinia serrulata Ldl.*, Japan; *Phyllostachys bambusoides S. et. Z.*, Japan; *Quercus dilatata Ldl.*, Himalaja; *Q. incana Roxb.*, Nepal, *Q. lucombeana Holw.*, *Q. lusitanica Lam.*, Portugal, *Q. Turneri Willd. (Q. austriaca sempervirens Hort.)*; *Rhamnus Alaternus L.*, Südeuropa; *Skimmia japonica Thunb.*, Japan, *Sk. oblata Moore.*

Auch mehrere *Trachycarpus excelsa (Chamaerops)* befinden sich hier seit einigen Jahren, die unter Holzkästen prächtig überwintern und in ihrem Wachstum gedeihliche Fortschritte machen.

Als Bestandteile von schweren Gruppenpflanzungen spielen hier, wie auch an anderen Stellen des Schlofsgartens, *Ilex*, *Prunus Laurocerasus*, *Prunus lusitanica*, *Aucuba japonica*, *Evonymus japonica*, *Rhododendron* u. s. w. eine grofse Rolle; sie kommen alle ohne Schaden unbedeckt durch den Winter. Auch der Altangarten an der Nordseite des Schlosses birgt schöne und seltene Coniferen, von denen im Schlofsgarten im ganzen etwa 120 Arten und Varietäten gepflegt werden.

Sehr bemerkenswert sind zwei zu beiden Seiten einer Treppe stehende *Taxus baccata* von ungewöhnlicher Stärke; sie besitzen je einen Stammumfang von 1,45 m und einen Kronendurchmesser von 12 m. Diese *Taxus* sind wahrscheinlich noch zwei Denkmäler aus de Caus'scher Zeit, in welcher sie als beschnittene Bäume den Treppenaufgang flankierten.

Im Garten zerstreut finden wir prächtige alte Bäume von *Gymnocladus canadensis*, *Sophora japonica*, *Ginkgo biloba*, *Liriodendron tulipifera*. Auch ein *Buxus arborescens* von 8 m Höhe nimmt unser Interesse in Anspruch.

Als eine sehr glückliche Idee erscheint es, dafs seit 12 Jahren auf schattigen Flächen unter Bäumen anstatt des fortwährend wieder verschwindenden Rasens der grofsblätterige Epheu, *Hedera hibernica*, angepflanzt wird, welcher wundervolle Flächen gebildet hat und vorzüglich zum Charakter des Gesamtbildes pafst.

In den letzten Jahren hat man sich entschlossen, die alten Baumbestände allmählich zu lichten und mit neuem Unterholz zu versehen. Es werden bei dieser Gelegenheit mit dem alten Unterwuchs zugleich alle kranken und unterdrückten Bäume entfernt, der Boden rigolt und neues Unterholz angepflanzt. Es bleiben jedoch so viel alte Bäume stehen, dafs der imposante Ausdruck des alten Parks durch diese für sein Fortbestehen notwendigen Neuerungen nicht beeinträchtigt wird.

Es ist ein hoch zu schätzender Beweis für das ideale Streben unserer Zeit, dafs sie trotz der grofsartigen Werke, welche das heutige Geschlecht auf dem Gebiete der Architektur und der mit dieser verwandten Künste geschaffen, doch unter Aufwendung beträchtlicher Opfer für die Erhaltung erhabener Schöpfungen früherer Zeiten werkthätig bemüht ist.

Dank der Munificenz des Grofsherzoglich Badischen Regentenhauses und der Badischen Landesregierung wird für die Erhaltung und Restaurierung des Heidel-

Das Heidelberger Schloſs im Jahre 1898. (Von der Ostseite aus gesehen.)

berger Schlosses alles aufgeboten, was menschliches Können und Wissen vermag, um dem deutschen Volke dieses Kleinod, mit welchem ein Stück deutscher Geschichte eng verwoben, für kommende Geschlechter zu erhalten.

In Bewunderung stehen wir inmitten der grofsartigen Ruinen (vgl. Abb. Seite 50), wir können nicht scheiden, ohne der bewegten historischen Vergangenheit des Schlosses zu gedenken und unsere Phantasie mit den Gestalten zu beleben, die hier einst in den Tagen kurpfälzischer Macht gewaltet. Längst sind die Zeiten dahin entschwunden, neue Geschlechter kamen heraufgezogen, — doch die liebliche Schönheit der herrlichen Landschaft mit ihren Bergen, Wald, Thal und Flufs ist diesem schönsten Fleckchen deutscher Erde als unvergängliches Erbteil erhalten geblieben. Schlofs und Stadt waren allezeit ein Gegenstand lyrischer Verherrlichung. Unsere grofsen Geistesheroen, ein Goethe, Uhland, Scheffel, Schenkendorff u. a. haben zu ihrem Lob begeistert in die Saiten gegriffen, allerorts durch deutsche Lande klingt das Lied:

„Alt Heidelberg, du feine,
Du Stadt an Ehren reich,
Am Neckar und am Rheine
Kein' andre kommt dir gleich."

Lagenplan III,

Der Heidelberger Schloſsgarten im Jahre 1898.

Erläuterungen zu Lagenplan III.

(Das Heidelberger Schlofs und Garten im Jahre 1898.)

1. Eingang an der Schlofsstrafse.
2. Dicker Turm. 1533.
3. Achteckiger (Glocken-) Turm 1533 — 1689.
4. Apotheker-Turm. (Bibliothek-Turm.) 1460.
5. Gesprengter Turm. 1455 — 1689.
6. Thorturm.
7. Runder kleiner Turm (Nimmerleer). 1528 — 1693.
8. Ruprechtsbau. 1400 — 1689.
9. Alter Bau (Rudolfs-Bau). 1455 — 1689.
10. Alte Kapelle (Bandhaus). 1346.
11. Friedrichs (IV.) Bau mit Schlofskirche. 1601 — 1607.
12. Otto Heinrichsbau. 1556.
13. Firedrichs (II.) Bau. (Neuer Hof.) 1549.
14. Ludwigsbau. 1524.
15. Altes Schlachthaus. 1480.
16. Ökonomiebau. 1508.
17. Fafsbau. 1591.
18. Brücke. 1540.
19. Casematte. 1650 — 1685.
20. Schlofswirtschaft.
21. Kleiner Teich mit Statue eines Flufsgottes.
22. Anpflanzung ausländischer Gehölze.
23. Scheffeldenkmal. 1890.
24. Oberer Fürstenbrunnen.
25. Grotte. 1612 — 1619.
26. Englischer Bau. 1612 — 1689.
27. Ehemalige Sattelkammer.
28. Zwei Eibenbäume *(Taxus baccata).* Wahrscheinlich von S. de Caus angepflanzt, bestimmt aber 1650 unter Karl Ludwig vorhanden.
29. Schofsgarten.

Geschichtstafel

der ehemals auf dem Heidelberger Schlofs residierenden Fürsten.

1. Conrad von Hohenstaufen. 1127 — 1195.
2. Heinrich von Braunschweig. 1169 — 1227.
3. Heinrich der Jüngere. 1212 — 1214.

4. Ludwig I. von Bayern. 1174—1231.
5. Otto der Erlauchte. 1206—1253.
6. Ludwig II., der Strenge. 1229—1295.
7. Rudolf I. 1274—1319.
8. Adolf der Einfältige. 1300—1327.
9. Rudolf II. 1306—1353.
10. Ruprecht I. 1309—1390.
11. Ruprecht II. 1325—1398.
12. Ruprecht III. 1352—1410.
13. Ludwig III. Der Fromme. 1376—1436.
14. Ludwig IV. 1424—1449.
15. Friedrich I. Der Siegreiche. 1425—1476.
16. Philipp der Aufrichtige. 1448—1508.
17. Ludwig V. 1478—1544.
18. Friedrich II. 1482—1556.
19. Otto Heinrich. 1502—1559.
20. Friedrich III. 1515—1576.
21. Ludwig VI. 1539—1583.
22. Johannes Casimir. 1543—1592.
23. Friedrich IV. 1574—1610.
24. Friedrich V. 1596—1632.
25. Karl Ludwig. 1617—1680.
26. Karl. 1651—1685.
27. Philipp Wilhelm. 1615—1690.
28. Johann Wilhelm. 1658—1710.
29. Karl Philipp. 1661—1742.
30. Karl Theodor. 1724—1803.

Der Schlofsgarten zu Schwetzingen.

„Wenn Kunst sich in Natur verwandelt,
So hat Natur und Kunst gehandelt."
Lessing.

Wenige Stunden Weges von Heidelberg, an der Bahnlinie Heidelberg-Mannheim, liegt Schwetzingen, ein freundliches Städtchen mit ca. 7000 Einwohnern, zu dessen altberühmtem Schlofsgarten alljährlich eine zahlreiche Fremdenschar aus aller Herren Länder pilgert. Schwetzingen ist sehr alt, in seiner Umgebung hatte die römische Invasion schon in frühester Zeit festen Fufs gefafst, hier lagen dicht bei einander die römischen Militärlager Alta ripa (Altripp), Lupodonum (Ladenburg), Bormitomagum (Worms), Nemetis (Speyer) und Moguntiacum (Mainz), durch welche die grofse Heerstrafse vom Niederrhein über Mainz nach Mailand und Rom führte. Auf den Trümmern zusammengebrochener Römerherrschaft erstand im 5. Jahrhundert das fränkische Reich, dies war in Gaue eingeteilt, in welchen Gaugrafen regierten. Schwetzingen lag im Lobdengau und wird urkundlich in der Chronik der Abtei Lauresheim oder Lorsch (nahe bei Weinheim) als Suetzingum und Swetzingum zuerst um 765 erwähnt. Später kommt in anderen Urkunden ein Suezzingen Superior vor, demnach war um diese Zeit Schwetzingen ein ausgedehnter Ort, welcher in Ober- und Unterschwetzingen eingeteilt war.

Im Jahre 1350 wird zum erstenmale ein Schlofs Schwetzingen genannt; dasselbe war im Besitz einer Familie von Schomberg, von welcher dem Pfalzgrafen und Kurfürsten Rudolf II. (starb 1353), das Öffnungsrecht zugestanden wurde.*)

Damals ist wahrscheinlich Schwetzingen noch nicht vollständig kurpfälzisches

*) Vgl. Cristoph de Clingenberg, Processus historico-juridicus in causa Successionis palat. — Ingolstadt 1711, p. 124.

Lagenplan des Großherzoglich Badischen Schloßgartens zu Schwetzingen.

Gezeichnet von Gartendirektor Zeyher. — Stahlstich von F. Wolf, Mannheim.

Erklärung.

1. Schloſs und Schloſshof.
2. Speisesäle. (Gesellschaftshaus.)
3. Orangeriegebäude.
4. Theater.
5. Beamtenwohnung. (Militärlazarett.)
6. Baumschule.
7. Orangerie. (Glashaus.)
8. Groſse Fontaine.
9. Bassin mit Hirschgruppe.
10. Obstbaumschule.
11. Minervatempel.
12. Moschee.
13. Statue der Galathea.
14. Apollotempel.
15. Badhaus.
16. Bassin mit den wasserspeienden Vögeln.
17. Fernsicht.
18. Aelteste Sckell'sche Anlage.
19. Römische Wasserleitung.
20. Pumpwerk.
21. Tempel der Botanik.
22. Statue der Donau.
23. Statue des Rheins.
24. Merkurtempel.
25. Arboretum.
26. Maschinenhaus.
27. Statue des Pan.
28. Gärtnerei.
29. Gewächshäuser.

Eigentum gewesen, auch geschieht seiner weder in anderen gleichzeitigen Urkunden, noch in dem alten Zinsbuch vom Jahre 1369, irgend eine Erwähnung. Wahrscheinlich hatte das Schlofs auch noch anderweitige Mitbesitzer, denn in späterer Zeit findet sich in vorgenanntem Zinsbuche*) ein Horneck von Schwetzingen, der das „Drittel der Beet zu Langenzelle" pfandweise besessen. In dem Testament des Kurfürsten Ludwig III. vom Jahre 1427 finden wir jedoch Schwetzingen als kurfürstliches Eigentum; in dieser Hinterlassenschaftsverfügung erhielt in Gemeinschaft mit seinem jüngeren Bruder Rupprecht, Friedrich der Siegreiche unter anderem Erbteil auch die Veste Schwetzingen. Den ersten Garten am Schlosse kaufte 1472 Friedrich der Siegreiche, jener Kurfürst, der am St. Paulstage 1462 die gegen ihn anrückenden Heere des Markgrafen von Baden, Grafen Ullrich von Württemberg und des Bischofs von Metz in der Schwetzinger Ebene besiegte und gefangen nach Heidelberg führte.

Unter Friedrich V., dem unglücklichen Winterkönig, war Schwetzingen bereits kürfürstliches Jagdschlofs. In einer damals erschienenen Schrift**) heifst es u. a.: „Es hat Ihre Kurfürstlichen Gnaden auf eine Meil Wegs von Heidelberg ein schön Schlofs und Lusthaus, Schwetzingen genannt, dabey es eine stattlich und sehr grofse Wildfuhr von Hochwild in einem Gewälde, die Schwetzinger Haard genannt, so sich auf die zwo Meilen erstreckt."

Während des unglückseligen dreifsigjährigen Krieges mufste Schwetzingen alle Schrecknisse jenes für Deutschland traurigsten und verhängnisvollsten Kriegs erleben; wiederholt hausten hier bayrische, schwedische und Till'ysche Truppen. Als Kurfürst Karl Ludwig am 7. Oktober 1649 wieder in seine Erblande zurückkehrte, da lag die schöne Pfalz einer Wüste gleich; auch das Schwetzinger Schlofs war teilweise zerstört, die angrenzenden Ökonomiegebäude waren ein Schutthaufen. Karl Ludwig, ein weiser und thatkräftiger Regent, unter dessen Fürsorge das gebrandschatzte Land sich verhältnismäfsig schnell erholte, liefs das Schlofs wieder in Stand setzen; er selbst weilte mit seiner zweiten Gemahlin Luise, geb. von Degenfeld, längere Zeit im Jahre hier. In dem nach dem Tode Karl Ludwigs ausgebrochenen Orleans'schen Kriege ereilte Schwetzingen das gleiche Schicksal wie Worms, Speyer, Heidelberg, Mannheim und andere Städte der Rheingegenden, in welchen die Mordbrennerscharen des allerchristlichsten Königs Ludwig XIV. hausten.

Unter Kurfürst Karl Philipp begann für Schwetzingen die Morgenröte einer neuen Zeit heraufzubrechen. Dieser Landesherr verlegte seine Residenz von Heidelberg zuerst nach Schwetzingen, später nach Mannheim. Eine alte Kirchenmauer, welche in der Heiliggeistkirche zu Heidelberg den für die Katholiken eingerichteten Chor von dem den Reformierten zu ihrem Gottesdienst überlassenen Langhaus trennte, worüber man sich von seiten des Kurfürsten, der diese Mauer niedergerissen und die ganze Kirche dem katholischen Kultus überwiesen haben wollte, und von seiten der reformierten Gemeinde, welche auf ihrem alten Rechte bestand,

---

*) Vgl. Clingenberg, p. 93.

**) Vgl. Beschreibung der Feierlichkeiten bei der Zurückkunft des Kurfürsten Friedrich V. mit seiner Gemahlin Elisabeth, einer Tochter des Königs Jacob von England. Heidelber 1613, Kap. 16, S. 198.

Bassin mit Springbrunnen in der Grofsen Zirkelanlage vor dem Schlofs in Schwetzingen.
(Im Lagenplan bei No. 8.)

lange Zeit mit mafsloser Erbitterung gestritten, — eine Mauer, um deren Sein oder Nichtsein kleinstaatliche Diplomatie und juristische Spitzfindigkeit umfangreiche Aktenstöfse erstehen liefsen, war Veranlassung, dafs Karl Philipp am 14. April 1720 den alten kurpfälzischen Fürstensitz am Neckar aufgab.

Von dieser Zeit ab beginnt Schwetzingens Blüte. Oft und gern weilte der Kurfürst hier; schon unterm 22. Mai 1722 befahl er durch ein Reskript monatlich für die Anlage des Gartens 1500 Gulden zu bezahlen. Im Jahre 1726 wurden zur Erweiterung des Gartens (Reskript vom 9. Januar 1726) verschiedene Nachbargrundstücke angekauft. Allein Karl Philipp, der inzwischen in Mannheim das prächtige Residenzschlofs und andere hervorragende Bauten erstehen liefs, konnte Schwetzingen nicht zugleich auch die volle Aufmerksamkeit in dem Mafse zuwenden, wie sie diese junge Schöpfung zu ihrer gedeihlichen Weiterentwickelung erforderte. Schon 1742 rief den Regenten der Tod aus der Mitte seines schaffensreichen Lebens; seinem Nachfolger, dem prachtliebenden Karl Theodor war es vorbehalten, Schwetzingen in weitem Umkreise zu verschönern, und in seinen Gärten alles zu vereinigen, was der herrschende Geschmack der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts nach den Vorbildern von Versailles, St. Germain, Trianon, Marly u. s. w. zu bieten vermochte. Schwetzingen wurde kurfürstliche Sommerresidenz, ein fröhliches Gewühl von Menschen aus allen Ständen, vornehmlich Künstlern und Gelehrten, konzentrierte sich hier; alle jene herrlichen Baudenkmale, die noch heute ein hohes Interesse für jeden Kunstfreund besitzen, entstammen jener Zeitperiode, von der Zeyher schreibt: „Schwetzingen war jetzt abwechselnd mit dem nahen Mannheim der sichere Hafen aller pfälzischen Künstler und Gelehrten von Bedeutung, Brennpunkt des herrschenden Geschmacks der letzteren Hälfte des 18. Jahrhunderts, Sitz der Grazien und

der Musen, Sitz eines von Frankreich herüber für Glanz, Aufwand und Prachtliebe entzündeten Hofes, Centralsonne der ganzen Pfalz, Gegenstand der Aufmerksamkeit und Bewunderung von halb Europa, Sammelplatz der gefeiertesten Geister, die Deutschland durchstreiften. Kein Reisender von Auszeichnung segelte durch die Gegend, ohne in Schwetzingen Anker zu werfen. Fast alle Fürsten und Grofsen, fast alle berühmten Männer strömten nach diesem deutschen Versailles, St. Cloud, Aranjuez oder wie man diesen merkwürdigen Ort sonst nennen mag."

Im Jahre 1802 fiel Schwetzingen mit dem gröfsten Teil der diesseitigen Pfalz dem badischen Regentenhause zu; auch fernerhin verblieb das Schlofs der Sommeraufenthalt des neuen Landesherrn. Grofsherzog Karl Friedrich spendete erhebliche Mittel für die Verschönerung und Neugestaltung der Parkanlagen, er liefs Treibereien, Baumschulen, Obstgärten und ein Arboretum anlegen, für ihn wirkten Sckell und Zeyher, — die Schöpfungen dieser beiden bekannten süddeutschen Landschaftsgärtner sind heute in ihrer vollendeten Entwicklung die schönsten Teile des Gartens.

Schwetzingens goldenes Zeitalter begann mit dem Regierungsantritt Karl Theodors; 66000 Gulden standen alljährlich für die Anlage des Gartens zur Verfügung. Als bei dem Tode des Kurfürsten Maximilian Josef von Bayern (16. Dezember 1777) die Residenz von Mannheim nach München verlegt werden mufste, ward obige Summe auf 45000 Gulden und später auf 24000 Gulden herabgesetzt; von 1785—1802 durften jedoch für die Unterhaltung des Gartens mit allen Gebäuden, Wasserwerken, Orangerie u. s. w. nur 12000 Gulden verausgabt werden. Der Schlofsgarten (siehe Lagenplan-Abbildung Seite 56) umfafste einen Gesamtkomplex von nahezu 47 Hektar. Gartendirektor von Pigage (aus Nancy gebürtig), welcher nach Auflösung des Lothringer Herzogtums an den Hof Karl Theodors kam, entwarf den Plan zu den im altfranzösischen Stil gehaltenen Anlagen; auch übernahm der Kurfürst damals eine Anzahl der für den Garten in Nancy bestimmten Statuen, Vasen u. s. w. Das Schlofs erhielt neue Anbauten; Pigage (zugleich Baudirektor) entwarf im Jahre 1757 einen grofsartigen Plan zu einem vollständigen weitläufigen Umbau des Schlosses; dasselbe sollte auf der Seite gegen Oftersheim hin erweitert und durch mehrere, mit grofsen Gebäuden umgebene Höfe eine umfangreiche Ausdehnung erhalten. Karl Theodor genehmigte das Projekt, auch wurde sofort mit der Herstellung der Grundmauern begonnen, allein in der Folge kam der Bau ins Stocken; entweder fand man doch das Werk zu ausgedehnt, oder die erforderlichen Mittel zu grofs, denn die Grundmauern wurden teils abgebrochen, teils verschüttet, so dafs noch heute die Fundamente begraben liegen. Aufser Pigage wirkten als ausführende Bauleiter und Künstler an der Herstellung der kurfürstlichen Sommerresidenz der Baumeister Raballiati, die Brunnenmeister Thomas und Johannes Beyer und Johann Pfranz, die Hofbildhauer Paul Egeli, Lamine, Link, die Bildner Crepello, Andreas Vacca, Bouchardon, Carabelli, Van den Branden; Karl und Maximilian Pozzi lieferten die den Garten schmückenden Statuen, Büsten und sonstigen Steinarbeiten, die Maler Kobell, Leidensdorff, Quaglio, Stasens, Guibal u. a. schmückten die Gebäude mit Decken- und Wandgemälden.

Der Garten zerfällt in die französischen und englischen Anlagen, die ersteren

Apollohain mit Apollotempel. (Im Lagenplan bei No. 14.)

sind die ältesten; Gartendirektor Pigage schuf sie von 1743 ab nach Le Nôtre'schem*) Muster, mit allen Schönheiten, Effekthaschereien und Spielereien des französischen Gartengeschmacks. Der französische Gartenmeister, dessen Genialität wir voll und ganz anerkennen, hatte sich die Ideen zu seinen Schöpfungen in Italien geholt; das dort in Blüte stehende Renaissancezeitalter mit seinen den Gesetzen der Architektur sich anpassenden Gärten hatte ihm grofsartige Vorbilder gezeigt, deren Wiedererstehen in abgeänderter, die Natur in jeder Weise bezwingender Form er sich zur Aufgabe stellte. Sein Grundsatz war, die Architektur unbekümmert um das zur Verfügung stehende Material auf die Natur zu übertragen, sein geometrischer Stil sollte in allen Verhältnissen den Sieg der Kunst über die Natur darstellen. Dermafsen entstanden jene glattgeschorenen, mit Zirkel und Winkelmafs behandelten Gärten mit ihren steifen Laubgängen, eingeschnittenen Pfeilern, Wölbungen, Schwibbogen, mit ihrem mannigfaltigen Beiwerk an Statuen, Grotten, Bassins, Wasserwerken u. s. w., welche fast an allen europäischen Höfen ihre Nachahmung fanden.

Der im französischen Stil angelegte Teil des Schwetzinger Gartens umfafst mit dem sogenannten „Grofsen Zirkel" die vollständige innere Mittelfläche in Gestalt eines länglichen Vierecks vom Schlosse bis zum See (siehe Lagenplen Seite 56). Ringsum legen sich die von Sckell (seit 1780) geschaffenen, im natürlichen Stil gehaltenen Anlagen. Betreten wir vom Schlofshofe aus den Garten, so stehen wir zunächst am Rande des „Grofsen Zirkels", vor uns dehnen sich in der Längsachse des Gartens die französischen Anlagen aus. Eine lange Reihe Orangen und

*) André Le Nôtre war 1613 zu Paris als Sohn des Gartenintendanten der Tuilerien geboren. Ursprünglich war er Maler und Architekt. Durch die Anlage des Gartens des Finanzministers Fouquet zu Maux erhielt er von Ludwig XIV. den Titel General-Gartendirektor der Königlichen Gärten. † 1700 zu Paris.

Granatbäume in Kübeln schmücken den Eingang, dazwischen stehen vier grofse Urnen aus gelbem Sandstein auf Postamenten mit allegorischen Basreliefs (von Bildhauer Verschaffelt). Die Grofse Zirkel-Anlage, deren Grundfläche in Parallelogramme und Dreiecke zerschnitten ist, war ursprünglich mit vielen tausend niedrigen und hochstämmigen Rosen bepflanzt, heute vertreten einfache Blumenbeete mit Sommergewächsen und Stauden deren Stelle. In der Mitte des „Grofsen Zirkels" liegt die grofse Fontäne (8), die ihre Wasser ca. 15 m in die Höhe schleudert. Arion auf dem Rücken eines Delphins, um ihn Kinder auf Schwänen erheben sich als Mittelgruppe aus dem Marmorbassin. Die Figuren sind von dem französischen Bildhauer Bouchardon in Blei gegossen, standen ehemals im Lustgarten des Königs Stanislaus Lescynsky zu Luneville und kamen 1766 durch Kauf in Besitz des Kurfürsten Karl Theodor. Um die Fontäne stehen quadratisch vier Urnen aus weifsem carrarischem Marmor, auf Postamenten von verschiedenen pfälzischen Marmorarten. Die Urnen sind von Carabelli in Florenz gearbeitet, die Postamente mit Basreliefs stammen von Verschaffelt. Den östlichen Halbkreis des Grofsen Zirkels begrenzen das Orangeriegebäude (3) und die Spiel- und Speisesäle (2). Das Orangeriegebäude wurde 1748 bis 1750 von Raballiati in toskanischem Stil erbaut; es dient als Überwinterungsraum für den Bestand an Orangen, Citronen, Granaten, Lorbeeren und anderen grofsen Kübelpflanzen. Das Gesellschafts- und Speisesaal gebäude (2) wurde 1755 gleichfalls von Raballiati fertiggestellt und dient heute noch den gleichen Zwecken bei Anwesenheit des Grofsherzoglich Badischen Hofes. Zwischen Schlofs und Orangeriegebäude steht die Figur der Jagdgöttin Atalanta mit Speer und Eberkopf, dieser gegenüber steht Diana mit Köcher und Pfeilen; beide Figuren sind von Bouchardon in Blei gegossen und entstammen dem Garten zu Luneville. Hinter dem Gesellschaftshause (2) liegt eine kleine englische Anlage mit alten, breitkronigen, schattenspendenden Platanen. Den westlichen Halbkreis des Grofsen Zirkels umschliefst ein Laubengang aus Holzgitterwerk, übersponnen von wildem Wein und anderen Schlinggewächsen, dessen schattige Kühle an Sommertagen einen angenehmen Aufenthalt gewährt. Den Abschlufs des Zirkels bilden in der Breitenachse beiderseitig Kastanienalleen, welche den französischen Gartenteil umsäumen und bis an den See, sowie zu den englischen Anlagen geleiten. Noch im Anfang dieses Jahrhunderts waren an Stelle der Kastanienreihen hochwandige, glattgeschorene Hainbuchenhecken mit eingeschnittenen Nischen und Bogen, in welchen Statuen und Vasen paradierten. Unter Gartendirektor Zeyher wurden sie entfernt; die französische Geschmacksrichtung hatte sich bereits überlebt, überall war man bemüht, die schroffen Kontraste zu mildern und die natürlichen Formen zu berechtigter Geltung kommen zu lassen.

In der Längsachse des Gartens, hinter der Fontaine des Grofsen Zirkels erhebt sich aus einem Bassin eine kolossale Hirschgruppe *(9)*. Zwei von Hunden festgehaltene, prächtige Sechszehnender aus gelbem Sandstein entsenden Wasserstrahlen in das umschliefsende Becken. Links von dieser Gruppe führt der Weg durch dichten Baumbestand zu dem Tempel der Minerva (11)*;* über einige Stufen gelangt man ins Innere des Gebäudes, dessen offene Vorderseite von acht korinthischen Säulen getragen wird. Im Giebelfelde über dem Eingang erscheint in erhabener

Arbeit Minerva auf einem Wagen, ein Jüngling überreicht ihr den Plan des Gartens. Im Hintergrunde des Tempels steht die Statue der Minerva mit Emblemen aus carrarischem Marmor (von Crepello). Dieses Standbild befand sich früher in Düsseldorf und ist mit anderen Kunstwerken nach Schwetzingen gebracht worden.

Vormals standen hohe stattliche Platanen um diesen Tempel, 1809 fielen dieselben jedoch verderblichen Spätfrösten zum Opfer; bei der Neuumpflanzung mit gemischten Baum- und Gehölzarten mufsten auch die ehemals geraden Wege der Kurvenlinie weichen.

In nächster Nachbarschaft des Minervatempels finden wir eine Anzahl von Künstlerhand geschaffener Bildwerke aufgestellt, wie Apollo (Egeli), Mithridates, Domitian, Hadrian (von Verschaffelt), eine sterbende Agrippina (Vacca) u. s. w. Auch steht hier ein Sandsteinmonument, welches Karl Theodor über einem an dieser Stelle im Jahre 1765 aufgedeckten römischen Kriegergrabe errichten liefs.

Diesem Monument gegenüber erblicken wir ein Seitenstück, ebenfalls aus Sandstein gemeifselt, mit den Attributen der Gartenkunst geziert, welches folgende Inschriften zeigt:

(Vorderseite:)	(Rückseite:)
Miraris	Carolus Theodorus
Quisquis abambulas	Deponentis curis
Stupet ipsa	Sibi suisque
Quae negaverat	Ludenda fecit
Magna rerum mater	Monim. h. p.
Natura.	MDCCLXXI

Gegenüber dem Minervatempel, auf der rechten Seite der den Garten in seiner ganzen Länge vom Haupteingang am Schlosse bis zum See durchschneidenden Mittelallee, thront in einem Hain von Nadelhölzern, Birken, Lärchen, Pappeln u. s. w. auf hohem Fels Waldgott Pan *(27)* (von Bildhauer Lamine). In der Nähe steht auf einem Felsblock inmitten eines kleinen Bassins die von Crepello aus carrarischem Marmor angefertigte Statue einer dem Bade entsteigenden Galathea *(13)*, eines der wertvollsten Kunstwerke des Gartens. Ringsum stehen in wechselnder Anordnung antike Gestalten, Minerva, Bacchus, Flora, eine Kindergruppe auf wasserspeiendem Drachen u. s. w. u. s. w.

In nordwestlicher Richtung führt der Weg durch dichten Baumbestand zu dem Apollotempel *(14)* (siehe auch Abbildung Seite 60). Auf einer ca. 5 m hohen Felspartie erhebt sich der auf zwölf jonischen Säulen ruhende Tempelbau (offene Rotunde), in dessen Mitte die Marmorstatue Apollo's steht. (Verschaffelt).

Zu Füfsen des Tempels ruhen auf Felsen zwei Najaden, eine Urne haltend, aus welcher sich Wasser über Felsgrotten ergiefst. Ein vorliegender, kreisrunder Platz, zu welchem Treppen führen, deren Seiten mit Sphynxen flankiert sind, sah in kurfürstlicher Zeit manch prächtiges Hofgelage und rauschende Festesfreude. Angeblich sollen die Sphynxköpfe Porträts von an Karl Theodors Hofe lebenden, durch hervorragende Schönheit sich auszeichnenden Hofdamen darstellen.

Vom Apollo-Tempel gelangen wir zum benachbarten Badehaus (15), 1769—1777

Moschee im Schlofsgarten zu Schwetzingen (1784 erbaut).
(Im Lagenplan bei No. 12.)

von Pigage erbaut; dessen Inneres schmücken prächtige Deckengemälde von Guibal und Ferdinand von Kobell. An der Rückseite des Badehauses führt der Weg zu dem nahen Bassin mit den wasserspeienden Vögeln (16). Es ist dies ein rundes Bassin, in dessen Mitte eine Eule einen Fasan in ihren Krallen hält; ringsherum sitzen auf hohem Gitterwerk Pfauen, Hühner, Kraniche und andere Vögel, welche Wasserstrahlen auf die Eule herniedersenden.

In der Nähe liegt die sogenannte perspektivische Fernsicht (17); ein kleines Gebäude scheint an einem durchbrochenen Felsen angebaut zu sein, hinter dem Durchbruch hat man eine oben etwas eingebogene Wand errichtet, auf welcher sich eine, nach Zeichnung von F. Kobell durch W. Truckenmüller in Mannheim gemalte perspektivische Landschaft befindet, welche scheinbar die aufserhalb des Gartens liegende Gegend darstellt. Als Kaiser Josef II. auf einer Reise Schwetzingen besuchte, erregte diese künstliche Perspektive dermafsen sein Gefallen, dafs er dem Oberbaudirektor von Pigage den Auftrag erteilte, die Partie im Modell anfertigen zu lassen und nach Wien zu senden.

Wir kehren nunmehr zur Mittelallee zurück; beiderseitig von der mit Blumenrabatten geschmückten Rasenfläche dehnt sich hinter der Lindenallee noch ein viereckiges, im französischen Stil gehaltenes, regelmäfsiges Anlagenstück aus. Dichter Waldbestand mit den verschiedensten heimatlichen Baumformen wird hier

von geraden Wegen in geometrischen Formen durchschnitten, nirgends fehlt der beliebte bildnerische Schmuck.

Von der Mittelallee aus geniefsen wir eine entzückende Fernsicht über den See bis weithin zum fernen Haardgebirge und den dunkeln Vogesen. Nicht unerwähnt können wir hier die Entstehungsgeschichte vorgenannter Aussicht lassen.

Die in allen französischen Gärten übliche Point de vue, jenes Abschlufsbild der Aussicht vom Schlosse, lag für Schwetzingen am sog. grofsen Bassin (am See), dessen geometrische Form an der Ostseite mit Quadersteinen eingefafst war. Dahinter verdeckten die Waldungen des benachbarten Dorfes Ketsch den Ausblick auf die fernen waldigen Gebirgszüge. Kurfürst Karl Philipp bot dem Domkapitel zu Speyer, welches Eigentümerin des Dorfes und zugleich des ca. 700 Morgen umfassenden Waldes war, den dreifachen Wert an, allein dieses Kaufangebot und spätere Tauschverhandlungen führten zu keinem befriedigenden Abschlufs. Vom nahen Philippsburg kam im Sommer 1734 der österreichische General Graf Schmettau nach Schwetzingen und machte dem Kurfürsten seine Aufwartung; hierbei kam die Rede auch auf den vorgenannten Wald. Karl Philipp beklagte sich über das so wenig nachbarlich entgegenkommende Benehmen des Domkapitels, welches ihm abgeschlagen habe, gegen reichliche Entschädigung eine Allee durch den Wald hauen zu lassen, um dermafsen die Aussicht vom Schlosse zu erweitern. Der kaiserliche Kommandant war ein Freund von schnellem Handeln, er wartete weder auf Protest oder Einwilligung der Speyrer Domherren, — in den nächsten Tagen aber fiel im Interesse der Landesverteidigung ein zweihundert Fufs breiter und eine halbe Stunde langer Waldstreifen unter den Axthieben seiner Truppen. Im Jahre 1804 liefs Grofsherzog Karl Friedrich noch etliche Morgen Wald fällen, 1817 wurden nochmals 35 Morgen Waldung abgeholzt und hierdurch eine weitere Fernsicht erschlossen.

Um die französischen Anlagen ziehen sich in weitem Bogen (westlich, nördlich und östlich) die englischen Anlagen; bevor wir in diesen unsere Wanderung fortsetzen, müssen wir einige Bemerkungen vorausschicken. Zu keiner Zeit hat der französische Gartenstil mit seiner steiflinigen Baumarchitektur mit wahrem Naturgefühl begabte Menschen zu befriedigen vermocht, allein es währte lange, ehe sich auf diesem Gebiete ein Umschwung geltend machte, das Zeitalter Ludwig XIV. mit seinen Emblemen „Perücke, Puderquaste, Hackenschuhe“ hatte jeglichen gesunden Geschmack auf lange Zeit unterdrückt. Erst zu Ende des 18. Jahrhunderts begann eine Änderung des Zeitgeistes auf allen Gebieten, eine gewaltsame Losreifsung von den Fesseln des Altherkömmlichen hereinzubrechen und neue Bahnen für Handwerk, Kunst und Wissenschaft zu erschliefsen. Auch im Gartengeschmack machte sich diese Strömung geltend; in der „Geschichte des modernen Geschmacks“ sagt Jakob von Falke: „Der gröfste Sieg, den das wieder erwachte Naturgefühl in der Kunst errang, war in der Gartenanlage. Hier war die Natur am meisten beleidigt worden, hier schlug der Geschmack auch fast mit einem Schlage in das Gegenteil um.“

Diesem gedeihlichen Umschwung in der Gartenkunst kamen verschiedene Faktoren zur thatkräftigsten Hülfe; vor allem war es die Einführung zahlreicher Arten fremder Gehölze (besonders aus Nordamerika), sowie das Aufblühen der Landschaftsmalerei. In England, woselbst der französische Gartenstil sich nur geringe

Ausbreitung erobert hatte, fand die Idee einer Darstellung malerisch schöner Landschaftsbilder im Garten ihre eifrigsten Vorkämpfer; dort wirkten für die Sache in Wort und Schrift bedeutende Männer wie Home, Masson, Whately, Pope, Adison, Milton, Lord Bacon, Kent, Chambers, Browns und Repton. Vor allem war es der Maler W. Kent (geb. 1684 zu Yorkshire, gest. 1748), welcher durch eigene Schöpfungen mustergiltige Vorbilder für die neue Geschmacksrichtung gab; er verstand als Landschaftsmaler trefflich, die Schönheiten der Natur in freier, von keinerlei Zwang beengter Form zu wirkungsvoller Geltung zu bringen. Horace Walpole sagt über Kent: „Die grofsen Grundprinzipien seiner Schöpfungen waren Perspektive, Abwechselung von Licht und Schatten, Baumgruppen zur Unterbrechung der zu grofsen offenen Flächen, Gehölze, immergrüne Gebüsche. In die Aussichten wufste er immer Abwechselung zu bringen. Wo es an Ruhepunkten für das Auge fehlte, brachte er in der Ferne Gebäude an; er ist auch als Einführer von griechischen Schmucktempeln in die englischen Gärten zu betrachten. Zuweilen liefs Kent ein Stück öde Heide in den Park eingreifen, um den Kontrast mit frischem Wiesen- und Baumgrün hervorzurufen. Aber alle landschaftlichen Reize, die er schuf, wurden durch die Wirkung des Wassers übertroffen. Er liefs die runden Bassins und die geraden Kanäle und Marmor-Kaskaden verschwinden und führte das Wasser in Form von gewundenen Bächen, denen er oft Bäume und Baumgruppen als Hindernis in den Lauf stellte, durch die farbige Landschaft. Das für gewöhnlich einförmige Grün der ungeschmückten Landschaft wufste er viel mannigfaltiger zu machen. Er wufste Thal und Hügel in weicher Verschmelzung zu vereinigen, bepflanzte Anhöhen mit Wald, bildete Haine und eröffnete überall weite Aussichten."

Friedrich Ludwig von Sckell,
Kgl. Bayrischer Hofgarten-Intentant, geb. 12. Sept. 1750 zu Nassau-Weilburg, † 24. Febr. 1823 zu München.

Schneller, als man es geahnt, begann von England aus der neue Gartenstil seinen Weg nach dem Festlande zu nehmen. Schon 1750 finden wir den ersten „englischen" Garten zu Schwobber, unweit Pyrmont in Westfalen, welchem bald unzählige gleichartige Anlagen folgten, die im wesentlichen jedoch nicht viel mehr als eine durch beliebige Anpflanzungen verschönerte Landschaft darstellten. Noch fehlte diesen Gärten die Grundlage einer nach einheitlichen ästhetischen Grundsätzen durchgeführten Behandlung, infolgedessen auch der Dilettantismus die absurdesten Schöpfungen zu Tage förderte, deren Unschönes den Spott der Zeitgenossen*) heraus-

*) Goethe, der seinen Parkstudien in Wörlitz oblag, hat die Albernheiten und Lächerlich-

forderte. Eine Klärung dieses auf Abwege geratenen Geschmackes trat erst ein, als Christian Hirschfeld 1773 in seinen „Anmerkungen über Landhäuser und Gartenkunst“ jene verwerflichen Verirrungen bloſslegte. Der erste hervorragende Meister auf dem Gebiete der deutschen Landschaftsgärtnerei war Ludwig von Sckell; er schuf (von 1780 ab) jene den französischen Gartenteil Schwetzingens umschlieſsenden englischen Anlagen, die noch heute fast unverändert in ursprünglicher Gestalt vorhanden sind. Sckell war ein Mann von weitumfassendem theoretischem Wissen, verbunden mit ausgeprägtem ästhetischem Schönheitsgefühl, seine zahlreichen Schöpfungen haben (besonders in Süddeutschland) bis auf die heutige Zeit ihren Einfluſs als Vorbilder noch nicht eingebüſst.

Friedrich Ludwig Sckell war am 13. September 1750 zu Nassau-Weilburg geboren. Sein Vater war daselbst bei dem regierenden Fürsten erster Hofgärtner, trat aber später zu Schwetzingen in kurpfälzische Dienste. Nach Beendigung seiner Lehrzeit in den Gärten zu Bruchsal ging Ludwig Sckell zunächst nach Paris. Der damalige Geschmack des Zeitalters, wo ein Le Nôtre die Regeln der bildenden Gartenkunst diktiert hatte, kleidete noch die dortigen Gärten in den regelmäſsigen steifen Prunk des symmetrischen Ebenmaſses. Das Groſse und Effektvolle, was diesen Stil charakterisiert, wenn die Ausführung nach richtigen Regeln und Verhältnissen geschieht, verfehlte nicht auf Sckell seine Wirkung auszuüben, er sah u. a. Versailles, St. Cloud und Trianon, an welch' letzterem Orte er sich längere Zeit aufhielt.

Im Auftrage des Kurfürsten Karl Theodor reiste Sckell 1773 nach England. Der englische Gartengeschmack war damals noch wenig oder gar nicht auf dem Kontinente bekannt, einzelne Reisende hatten wohl von der Schönheit der englischen Gärten berichtet, Nachbildungen waren erstanden, aber dies alles war doch nur Stückwerk, dem die ideale Auffassung von der natürlichen malerischen Schönheit dieses Stils fehlte. Sckell hatte im Verlauf von vier Jahren (1773—1777) vollauf Gelegen-

---

keiten der damaligen englischen Gärten in einer satirischen Komödie („Die geflickte Braut“, 1777 am Weimarer Hofe aufgeführt) mit folgenden Versen gegeiſselt:

„Zum vollkommenen Park
Wird uns wenig mehr abgeh'n.
Wir haben Tiefen und Höh'n,
Eine Musterkarte von allem Gesträuche
Krumme Gänge, Wasserfälle, Teiche,
Pagoden, Höhlen, Wies'chen, Felsen und Klüfte,
Eine Menge Reseda und andere Gedüfte,
Weihmoutsfichten, babylonische Weiden, Ruinen,
Einsiedler in Löchern, Schäfer im Grünen,
Moscheen und Türme mit Kabinetten,
Von Moos sehr unbequeme Betten.
Obelisken, Labyrinthe, Triumphbogen, Arcaden,
Fischerhütten, Pavillons zum Baden,
Chinesisch-gotische Grotten, Kioske, Tings,
Maurische Tempel und Monumente,
Gräber, ob wir gleich niemand begraben,
Man muſs es alles zum Ganzen haben.“

heit, die Werke englischer Gartenkünstler, wie Brown, Chambers und Kent zu Stown, Blenheim, Kent u. s. w. zu studieren, und machte sich in kurzem jene Grundsätze und Manipulationen, nach welchen Anlagen dieser Art behandelt werden müssen, zu eigen. Er war jedoch in der Folge nicht pedantischer Nachahmer der englischen Vorbilder, er betrat in seinen späteren Werken eigene neue Bahnen, seine Schöpfungen zeigen besonders in der Anordnung und Gruppierung malerisch schöner Pflanzungen eine eigenartige, höchst wirkungsvolle Behandlung.

Bald nach seiner Rückkehr aus England begann Sckell im Auftrage des Kurfürsten Karl Theodor einen Teil des Schwetzinger Gartens*) im neuen englischen

*) Nachstehend haben wir im Interesse der Geschichte des Schwetzinger Gartens, dessen Beschreibung von Hirschfeld (Vergl. „Theorie der Gartenkunst" von C. C. Hirschfeld, Fünfter Band, Leipzig 1785) im Originalabdruck wiederzugeben. Daselbst heifst es folgendermafsen:

Der churfürstliche Garten zu Schwetzingen bey Mannheim ist berühmt genug. Er ward vor einigen zwanzig Jahren angefangen, und es sind unermefsliche Summen hier an eine Anlage in der alten Symmetrie verschwendet worden,*) obgleich im Anfang weit mehr, als jetzt. Der erste Fehler bey diesem Garten war, dafs man keine Gegend mit natürlichen Abwechslungen wählte, etwa näher nach der Bergstrafse zu; und der zweyte, dafs man ihn ganz in symmetrischer Manier anlegte, zu einer Zeit, da der englische Geschmack schon überall bekannt war. Allein der Anleger, Herr von Pigage, churfürstlicher Ackerbaudirektor, ein Franzose, scheint davon nichts gewufst zu haben. Es ward eine Ebene gewählt, und da man nicht die geringste Ungleichheit dulden wollte, so ward alles geebnet. Fruchtbare Äcker und schöne Wiesen verschwanden, und nun war die grofse Fläche mit Sand überdeckt, wo man Mühe hatte, die Pflanzung fortzubringen.

Der Garten ist von einem grofsen Umfang; desto mehr wird man durch die ewige Symmetrie ermüdet, die hier durchgängig herrscht, bis auf einen kleinen Bezirk, den man den englischen Garten nennt. Man sieht nichts als grofse, gerade Alleen, Hecken und Bogengänge mit Lineal und Schnur gezogen, Arcaden, Altane und Nischen von Baumwerk gebildet, eine unnütze Menge von eisernem und hölzernem Gitterwerk und dazwischen Parterre, Wasserkünste, stehende und liegende Figuren, meistens von Marmor in natürlicher, einige von Gyps in colossaler Gröfse, endlich reguläre Wasserbehältnisse. Überall erblickt man Kunst, Pracht und Kosten, aber desto weniger Geschmack, sowohl in Rücksicht auf die Anlage des Ganzen, als auch auf einzelne Scenen.

Man sehe z. B. die Scene, die man Mecca nennt, und die aus einer Anzahl von türkischen Gebäuden besteht, die durch Galerien oder Arcaden verbunden sind. Diese sind so eng, dafs nur eben zwei Personen neben einander spazieren können; und was das Sonderbarste ist, dieses Mecca liegt mitten in einer französischen Parthie, wo man nach der Beschaffenheit des Platzes nichts weniger als eine Reihe von türkischen Gebäuden erwarten sollte. Aus der Moschee sieht man gerade nach einer ägyptischen Parthie, woran noch gearbeitet wird, und die, so wie die türkische, vom Himmel herabgefallen zu seyn scheint. Es ist ein Berg, worauf ein Monument des Königs Sesostris neu aufgeführt wird. Das Monument könnte nun wohl zur Täuschung nichts anders seyn, als einige von der Zeit fast ganz aufgeriebene Ruinen. Allein hier ist alles neu, vollständig und geschmückt; die Zeit hat nichts verändert. In den Gewölben des Berges kommen Begräbnisse und Mumien zu stehen, und die Todten soll, wie man sagt, Charon dahin bringen. Um den Berg wird der See Möris gegraben. — Wie war es möglich, auf eine solche Idee zu fallen? Welches Interesse, welche Eindrücke kann sie haben? Ist es nicht gespielt, mit Erfindung sowohl, als mit Geld? Und diese Anlage, die Nachahmung aus dem entfernten Altertum seyn soll, diese ägyptische Scene mit einer türkischen so nahe vereinigt? Lieber hätte man hier dem Muhamed ein Monument errichten mögen.

Die Wasserkünste zeigen nicht weniger eine seltsame Erfindung. Zwey grofse Hirsche,

*) Die Kosten der türkischen Gebäude werden allein auf 120000 Gulden geschätzt. Die jährliche Unterhaltung des Gartens und die Fortsetzung der Anlagen kostet etwa 40000 Gulden. Für die Schlösser zu Schwetzingen und Mannheim werden zusammen 60000 Gulden gerechnet.

Gartengeschmack anzulegen. Dieser erste gröfsere praktische Versuch gelang und erregte den Beifall des Kurfürsten, obgleich die vollständig ebene Lage des Terrains der Gestaltung der Anlage nicht sehr günstig war. Des weiteren wurden nunmehr auch die anderen Gartenteile einer Umgestaltung unterworfen, die steifen regelmäfsigen Formen der französischen Laubarchitektur verschwanden, der Baum durfte wieder frei und ungehindert seinen natürlichen Wuchs entfalten, ohne dafs es der Schere erlaubt war, ihn zum Unding zu gestalten; alles Lächerliche und zu Spielereien Ausgeartete ward entfernt und nur wirklich Schönes beibehalten.

Im Jahre 1789 schuf Sckell, auf Vorschlag des General-Lieutenants von Rumford den Militärgarten zu Mannheim, die Anlage ward jedoch in den späteren Kriegswirren wieder zerstört. Aus der Liste der zahlreichen von Sckell entworfenen, teilweise von ihm selbst ausgeführten Anlagen sind zu erwähnen: Schönbusch und Schönthal bei Aschaffenburg, Rohrbach an der Bergstrafse, die Anlagen auf dem Schlofsberge zu Landshut, Bieberstein, Dürkheim a. d. Haard, Birkenau an der Bergstrafse, Karlsberg und Montbijou in der Pfalz, Amorbach im Odenwald, Grünstadt in Hessen, Karlsthal, Trippstadt und Direnstein in der Pfalz, Herrnsheim bei Worms u. s. w. Die bedeutendste Parkanlage, welche Anfang des 19. Jahrhunderts erstand, war Laxenburg (ca. 450 ha), zu welcher Sckell die Pläne schuf und sein Schüler Lenné die Ausführung leitete.

Nach dem Tode des Oberbaudirektors von Pigage erfolgte die Ernennung Sckells zum Gartenbaudirektor. Als dann die Rheinpfalz dem Grofsherzogtum Baden einverleibt wurde, war Sckell unter denjenigen Staatsdienern, welche nach München

---

im Netze gefangen und von Hunden angegriffen, müssen Wasser werfen; und bey dem Bade sieht man eine der possierlichsten Scenen, indem in dem Bassin eine Eule angebracht ist, auf Gitterwerk herumsitzende Hähne, Tauben, Pfauen, Truthühner u. s. w. Wasserstrahlen herabspeyen.

Das Vorzügliche in dem Garten von Schwetzingen sind die Gebäude, die in der That in neuem edlen Stil ausgeführt sind. Nur ist zu wünschen, dafs ihrem Character gemäfs auch die Plätze ausgebildet seyn möchten. Minerva hat hier ihren Tempel, wie Apoll. Über dem Eingang des ersten, dessen Vorderseite auf korinthischen Säulen ruht, erscheint die Göttin auf einem Wagen; die Kunst überreicht ihr den Plan des Gartens, den sie billigt und auszuführen befiehlt. Eine sonderbare Idee! Man weifs indessen, dafs diese Göttin nie eine Gartenkennerin gewesen. In dem Innern des Tempels sieht man ihre marmorne Statue. Der Tempel des Apoll ist eine Rotunde, die auf zwölf jonischen Säulen ruhet. Der Gott der Künste mit seiner Leyer, von Marmor gebildet, steht in der Mitte. Das Werk ist dem Künstler nicht geglückt; der Rücken macht eine so bufsfertige Beugung, als wenn er dem Rumpf des Heil. Xaver zugehörte. Nicht weniger ist die Verzierung des Tempels und seines Platzes verunglückt. Was sollen bey einem Tempel des Apoll die zwey Najaden, die aus einer Urne Wasser giefsen, was überhaupt die französische Cascade, was das Gitterwerk, was die Sphynxe, was endlich die Grotte unter diesem Gebäude?

Auch das Badhaus ist ein schönes Gebäude, und von einer prächtigen Einrichtung. Zwey schickliche Statuen, Amor und ein Faun, stehen am Eingang. Das Bad ist von Marmor. Auch stehen Vasen voll Wohlgerüche umher. Die Decke ist grottenartig mit Krystall, Amethyst und andern Schönheiten aus dem edlen Steinreich geziert. Man sieht Pfeiler von deutschem Alabaster, und Wände mit virginischem Sumach ausgelegt. Das Badhaus enthält einen kleinen Saal und vier Zimmer, mit Gemälden, Basreliefs und Vergoldungen geschmückt.

Nicht weniger merkwürdig ist der Tempel der Botanik. Er liegt am Ende des Gartens bey einer kleinen Baumschule, worinn schmale Gänge umherführen. Die Pflanzung enthält eine

versetzt werden sollten; es wurde ihm jedoch die Bitte bewilligt, in Schwetzingen bleiben und in badische Dienste treten zu dürfen, falls die dortige Behörde ein zeitweiliges Wirken an dem Münchener Hofe gestatte. Doch schon 1803 trat er als Hofgartenintendant in bayrische Dienste. In München fand Sckell ein weites Feld für seine Thätigkeit; er vollendete zunächst die Ausführung des Englischen Gartens, sein Hauptwerk war jedoch die Umwandlung des grofsen regelmäfsigen Gartens zu Nymphenburg in einen Landschaftsgarten unter Beibehaltung des grofsen Kanals mit den Kaskaden des Parterres vor dem Schlosse. Unter Sckells Leitung entstanden auch (nach seinen Projekten) der Schlofsgarten zu Biebrich und die Gartenanlagen des Grafen Montgelas zu Bogenhausen; während seiner Amtsperiode erhielten die bayrischen Hofgärtnereien ihre ersten Einrichtungen an Baumschulen, Gewächshäusern, Treibereien u. s. w. In Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste ward Sckell 1808 unter Verleihung des Civil-Verdienst-Ordens der bayrischen Krone von König Maximilian in den Adelsstand erhoben. L. von Sckell starb am 24. Februar 1825 im 73. Lebensjahre, sein Andenken versinnbildlicht ein am See im Englischen Garten zu München errichtetes Denkmal.

Seine in langjähriger praktischer Thätigkeit auf landschaftsgärtnerischem Gebiete gesammelten Erfahrungen hinterliefs Sckell in seinem Werke: „Beiträge zur bildenden Gartenkunst für angehende Gartenkünstler und Gartenliebhaber" (München, 1818 u. 1823), über welches er selbst sich folgendermafsen äufsert: „Es fehlt nicht an geeigneten Schriften für den Gartenkünstler, um ihn in den Stand zu setzen, die Natur in dichterischen und malerischen Bildern seiner Einbildungskraft darzustellen

---

Sammlung von allen Arten von einheimischen und ausländischen Bäumen und Sträuchern, die in der Pfalz fortkommen, und die hier mit ihrem Namen zum Vergnügen der Liebhaber und zum Unterricht junger Gärtner bezeichnet sind. Dies ist eine sehr gute und schickliche Anlage. Nur Schade, dafs man schon die schöne Natur dieser Gegend verdorben und sie in eine nackte Ebene verwandelt hatte, als hier die Pflanzung angefangen ward. Dieser Tempel ist rund und von Stein aufgeführt, und hat die Inschrift:

Botanicae silvestri
An. MDCCLXXVIII.,

die sich auf die Bäume und Sträucher der nahen Pflanzung bezieht. Inwendig steht die allegorische Statue von Marmor, eine weibliche Figur mit einer Rolle in der Hand, worauf man liest: Caroli Linnei systema Plantarum; am Fufs eine Vase mit Gewächsen. Die Statue steht der Thür gegenüber in einer Nische; ebenfalls in Nischen erblickt man auf den Steinen zwey grofse, schöne, marmorne Vasen mit allegorischen Verzierungen, und vier Altäre mit Blumen, Früchten und Gartenwerkzeugen geschmückt. Ueber ihnen erscheinen die Bildnisse von Theophrast, Plinius, Tournefort und Linné in Medaillons; höher oben die vier Jahreszeiten in Basreliefs, und die zwölf Himmelszeichen fein in Gold gemalt. Die Kuppel ist inwendig mit antikem Geschmack geziert, und das Licht fällt durch sie von oben herein. Die Sphinxe am Eingang sind hier ganz unschicklich, und die zwey Vasen, die aufserhalb auf beyden Seiten stehen, gehören zum Ueberflufs. Dieser Tempel der Botanik zeigt den meisten Geschmack, und ist eine ebenso glückliche, als neue Erfindung. Nur sollte er in der Mitte eines heiteren Bezirks voll schöner Blumen und Sträucher stehen.

Zu nahe bey diesem Gebäude, und ohne durch Verpflanzung abgesondert zu seyn, liegen am Ende des Gartens Ruinen von Tuffstein malerisch gebauet, sie scheinen ein Ueberbleibsel einer römischen Wasserleitung zu seyn. Auf einem Thurm, der zu ihnen gehört, hat man schöne Aussichten in die umliegende Landschaft, auf Schwetzingen, Mannheim, Heidelberg, viele Dörfer und die ganze Strecke der reizenden Bergstrafse.

Baumpartie am See im Schlofsgarten zu Schwetzingen.

und sein Gefühl, seine Phantasie für ihre Schönheit zu erwecken. Daher sollen auch diese wenigen Blätter vorzüglich nur praktisch belehren, nämlich sie sollen die Verfahrungsweise angeben, wie Hügel, Thäler, wie Bäche, Wasserfälle und Seen mit ihren Wäldern, Hainen und Gebüschen u. s. w. der Natur ähnlich im Garten geschaffen werden können." Sckell war der erste bedeutende deutsche Gartenkünstler, welcher Gärten im englischen, beziehungsweise malerisch schönem Sinne anlegte; seine Gruppierungsweise und Anordnung von effektvoll wirkenden Pflanzungen ward Jahrzehnte lang als mafsgebend betrachtet, sein Lehrbuch war das erste Werk in deutscher Sprache, welches die Gartenkunst eingehend behandelte und für den praktischen Landschaftsgärtner Wert besafs. Verdrängt wurde es erst durch das im Jahre 1860 erschienene: „Lehrbuch der schönen Gartenkunst" von G. Meyer; wie schon erwähnt, so besitzt noch heute unter den süddeutschen Landschaftsgärtnern die sogenannte Sckell'sche Schule ihre Anhänger.

Auf der linken Seite des Gartens betreten wir in den Sckell'schen Schöpfungen zunächst die sogenannten „Türkischen Anlagen", aus deren Mitte sich eine Moschee (siehe Abbildung Seite 63) erhebt; das Gebäude liefs Karl Theodor 1784 nach Originalzeichnungen aus Konstantinopel aufführen. Auf dem vierseitigen Unterbau erhebt sich eine hohe Rotunde, von deren Kuppel der Halbmond blinkt. Zu beiden Seiten der Moschee ragt je ein 47 m hohes Minaret empor, dessen oberer Rundgang eine weite Fernsicht über gesegnete Landstriche, vom nahen Odenwald mit dem Melibokus bis zu den Vogesen mit dem Donnersberge, unseren Blicken enthüllt. In seinem Innern ist der Bau mit verschwenderischer Pracht ausgestattet; Marmor bildet den Fufsboden, acht kannelierte Pilaster tragen das Gesimse der Kuppel,

ringsum ist die Wand reich mit Stuckarbeit, Vergoldungen und Koransprüchen geziert. Weiter führt uns der Weg längs des Teiches durch malerisch schöne Partien über eine Drehbrücke zu dem Merkurius-Tempel (24). Hirschfeld nennt diesen Teil des Gartens eine vom Himmel herabgefallene' ägyptische Partie, und den Tempel ein Monument des Königs Sesostris, — unerklärlich bleibt nur die Frage, wo der gute Kieler Professor hier seine ägyptische Partie gesehen

Merkur-Tempel im Schlofsgarten zu Schwetzingen.
(Im Lagenplan bei No. 24.)

hat, insonderheit sich in der ganzen Anlage nicht das geringste findet, was nur halbwegs mit einer Landschaft des alten Nillandes irgendwie Ähnlichkeit besäfse. Niedere Strauchgruppen dehnen sich am Rande des Teiches aus, daneben ragen hohe Lärchen, Fichten, Weimutskiefern und andere Waldbäume empor. Der Merkurius-Tempel ist auf einem Hügel von rötlich-gelbem Tuffstein aufgebaut, das unter dem Gebäude befindliche Felsengewölbe war für ein Grabmal bestimmt. Der Unterbau ist ein Polygon, dessen Aufsatz ist rund und mit einem Fensterkreis versehen, die Hälfte der Kuppel ist eingestürzt. Hirschfeld schreibt u. a. der Tempel sei nichts

Tempel der Botanik im Schlofsgarten zu Schwetzingen.
(Im Lagenplan bei No. 21).

weniger als eine von der Zeit aufgeriebene Ruine, „Hier seye alles neu, vollständig und geschmückt“. Zur Richtigstellung dieser Kritik mufs erwähnt werden, dafs, als Hirschfeld 1782 Schwetzingen besuchte, das Bauwerk unvollendet war, und als Ruine überhaupt nicht betrachtet werden konnte. Erst heute, nachdem die Wetterstürme eines Jahrhunderts darüber hinweggezogen, macht das Gebäude die beabsichtigte eindrucksvolle Wirkung.

Der Weg geleitet uns weiter durch die englischen Anlagen mit ihrem prächtigen Baumbestand, vorbei am buchtenreichen Ufer des neun Morgen grofsen Sees. Wie schon erwähnt, stellte diese Wasserfläche bis zum Jahre 1824 ein längliches Viereck dar, dessen Seiten mit behauenen Quadersteinen eingefafst waren. Nur die Mitte der Westfront zeigte teilweise ausgebogene Formen, woselbst Trauerweiden und andere Baumgruppen angepflanzt waren. Diese Abweichung von der Regelmäfsigkeit des Ganzen liefert den Beweis, dafs schon bei Anlage des französischen Teils hier ein Übergang zu freien natürlichen Formen geplant war. Im Herbst 1824 wurden die Quadersteine des Bassins ausgebrochen, die Ufer erhielten, soweit es unter Berücksichtigung der an der Ostseite liegenden Alleen und der beiden Standbilder Rhein und Donau (22. 23.) möglich war, ihre jetzige Gestaltung. Anderweitige Anpflanzungen traten hinzu, die das Landschaftsbild in neuer, reizvoller Gewandung umschlossen. Zwei grofse Standbilder, Rhein und Donau (aus gelbem Sandstein von Verschaffelt), erheben sich an der Ostseite des Sees, dem Auge bietet sich ein herrlicher Blick durch die breite Mittelallee der

französischen Anlagen nach dem Grofsen Zirkel und Schlofs. Im nordwestlichen Teil der Anlagen, in der Nähe des Kanals und der Baumschule liegt im Schatten alter Bäume der Tempel der Waldbotanik (21). Am Eingange und zu beiden Seiten der zu dem Portal führenden Treppen liegen Sphynxe (vom Bildhauer Lamine). Das Tempelgebäude ist rund, ohne Fenster, von behauenen Steinen aufgeführt und stellt die Nachbildung eines aufrecht stehenden, kolossalen Eichenstammes dar, welcher inwendig ausgehöhlt und nach aufsen mit Portal und Kuppel versehen wurde. Über dem Eingang zum Tempel steht die Inschrift:

Bontanicae Silvestri
An. MDCCLXXVIII.

Das Innere erhält sein Licht durch eine runde Öffnung in der Kuppel; im Hintergrund steht eine allegorische weibliche Figur (aus carrarischem Marmor von Carabelli in Florenz), welche eine Rolle in der Hand trägt mit der Inschrift: Caroli Linnei Systema plantarum. Über vier Basrelief-Altären mit Blumen, Früchten und Gartenwerkzeugen hängen die Medaillonbildnisse von Linné, Tournefort, Plinius und Theophrastus, über diesen sind in halberhabener Arbeit die vier Jahreszeiten in lieblichen Kindergruppen dargestellt.

Johann Wilhelm Wagner.
Seit 1871 Grofsh. Garteninspektor zu Schwetzingen.

In unmittelbarer Nähe von dem soeben beschriebenen Tempel finden wir die künstliche Ruine einer römischen Wasserleitung (19). Aus einer offenen Halle stürzt das in dem dahinterliegenden Brunnenhause (20) emporgehobene Wasser hernieder, das in seinem weiteren Laufe den Wasserfall am Apollotempel speist. Auf dem Turme der aus Tuffstein erbauten Ruine geniefst man eine weite Aussicht in die umliegende Landschaft. Nicht weit von hier, in der Mitte eines ehemaligen kleinen Weinbergs, steht zwischen schönen Baumgruppen ein ca. 18 m hoher Obelisk, hier fand man im Jahre 1777 bei Herstellung der Anlagen eine wahrscheinlich aus römisch-fränkischer Zeit stammende Begräbnisstätte. Vom Tempel der Botanik gelangen wir in den letzten Teil der englischen Anlagen, welcher bis an die nach Mannheim führende Allee grenzt. Derselbe stellt eine lange, schmale ca. 12 Morgen grofse Partie (18) dar mit einem kleinen Weiher und wirkungsvoll gruppierten Pflanzungen. Ursprünglich wollte Sckell diesen Teil als Arboretum darstellen, daher findet man auch noch starke Exemplare von seltenen Bäumen, wie *Gleditschia monosperma*, *Betula*

laciniata, *Acer tataricum*, *Betula papyrifera*, *Salisburia (Gingko) adiantifolia*, *Fraxinus pubescens*, *Liriodendron tulipifera* u. s. w.

Am Ende unserer Wanderung durch die Anlagen angelangt, erübrigt es uns noch, des Arboretums, der Baumschule und Gärtnerei, in Kürze zu gedenken. Das Arboretum finden wir auf unserem Lageplan mit No. 25 bezeichnet, dasselbe wurde 1804 auf Befehl des Grofsherzogs Karl Friedrich geschaffen; in der Mitte des Arboretums liegt ein kleiner Weiher mit Insel; viele seltene Coniferen, Bäume und Gehölze finden wir hier, eine Sammlung, welche durch Gartendirektor M. Zeyher und dessen Nachfolger Theodor Hartweg gepflanzt wurde und noch heute von Garteninspektor Wagner aufs sorgfältigste gepflegt und erweitert wird. An das Arboretum schliefst sich die sogenannte Mutterschule an, welche als Baumschule dient. Vor dem Arboretum dehnt sich das Orangeriegebäude, mit vorliegendem, von einem Kanal umschlossenem, viereckigem Platze aus; hier stehen während der Sommermonate Orangenbäume und andere Kübelpflanzen. Links vom Schlosse finden wir die Gewächshäuser (29) mit hübschen Pflanzensammlungen, daran schliefst sich der Gemüse- und Obstgarten (28).

Der Schwetzinger Schlofsgarten (seit 1871 unter Verwaltung von Garteninspektor Wagner) bietet eine Fülle des Sehenswürdigen und Interessanten, berühren sich doch in der Gestaltung der Gesamtanlage zwei grundverschiedene Geschmacksrichtungen, der regelmäfsige und der natürliche Gartenstil, — ersterer allerdings nur noch in grofsen, abgeschwächten Zügen erkennbar, der letztere mit all dem Beiwerk von Architektur und kleinlicher Ausartung, wie sie die Liebhaberei einer zum Sentimentalen und Romantischen sich hinneigenden Geistesrichtung der beiden letzten Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts liebte. Wir sind freimütig genug zu erklären, dafs die heutige Gartenkunst Gröfseres und Bedeutungsvolleres erstehen läfst, — aber all' diese Werke haben doch von hier ihren Ausgang genommen, wo ein Sckell den Grundstein legte zu dem Bau, an welchem ein Lenné, Fürst Pückler-Muskau und G. Meyer weiter gearbeitet. Mancherlei ist uns auf unserer Wanderung begegnet, was dem heutigen Geschmack nicht entspricht, wir nehmen Anstofs an den Bauten, an der Überfülle des bildnerischen Schmuckes u. s. w. Dem müssen wir die Thatsache entgegenstellen, dafs die Tage der Zweckerfüllung dieser Schöpfung längst dahingeschwunden sind. Hier Umgestaltungen vornehmen zu wollen, wäre gleichbedeutend mit der Beiseitestellung und Vernichtung einer Unsumme hochwertigen, künstlerischen Schaffens.

Wünschen wir, dafs der Garten so wie er ist, ohne daran zu ändern, in sorgsamer Pflege ferneren Generationen erhalten bleibe, zu hehrer Freude derjenigen, deren Gemüt sich in Begeisterung erhebt an allem, was Natur und Kunst zu unseres Daseins edelstem Genufs erschaffen!

Druck von

Oscar Brandstetter, Leipzig.

12587